

Katholische KirchenBlatt Vorarlberg



BODENSEEAKADEMIE

2 Brigitte Knünz.
Neue Leiterin
des „Werks der
Frohbotschaft“.

14 Bischof Benno.
Interview zum
Einführungs-
Seminar in Rom.

15 Papst Franziskus.
Erste Konturen
des neuen
Pontifikats.

17 Pater Johannes.
Serien-Start zum
Sonnengesang des
hl. Franziskus.

18 Hugo Fitz.
Weihe zum
Diakon in Dorn-
birn-Rohrbach.

Werfen. Die Saat auf guten Boden

Beim Erntedankfest feiern wir Gottes Wirken: Zwischen säen und ernten.

Jeder wird ernten, was er sät, heißt es im Lied einer Schweizer Band. Der Satz kann Hoffnung machen. Oder Drohung sein. Je nachdem, was ein Mensch von sich gibt. In der Landwirtschaft ist in den vergangenen Jahrzehnten viel Ungutes in den Boden geworfen worden. Die Stimmen nach mehr „Bio“ - das heißt „Leben“ - werden immer zahlreicher und lauter. Die Art, wie sie zu Wort kommen, ist vielseitig. Beim Dinkel-Säen in Koblach zum Beispiel (siehe S. 23) oder bei weltweiten Demos gegen Monsanto - am 12. Oktober um 14 Uhr auch am Seeparkplatz in Bregenz. PB

AUF EIN WORT

Haltung üben

Europa blickt nach Lampedusa. Die Tragödie schockiert. Sie wiederholt sich und wiederholt sich und wiederholt sich. Es ist, als ob das Klopfen an die verschlossenen Türen Europas lauter wird, heftiger und verzweifelter. So, als ob die Verantwortlichen diese Intensität brauchten, um aufzuwachen aus der Abgebrühtheit. Nun werden Taten gesetzt. Ernst gemeinte. Hoffen wir, dass es der EU gelingt, ähnlich den Rettungsschirmen für die Banken nun auch Rettungsboote für die Flüchtlinge auszuschieken.

Und wir, die wir hier weit weg im Trockenen sitzen? Sind unser Erschrecken und unsere Ohnmacht die einzigen Beiträge zum Desaster?

Die Frohbotinnen (siehe rechts) zeigen uns, wie eine christliche Antwort auf die Flüchtlingsfrage aussehen könnte. Sie haben ihr Haus für Asylwerbende geöffnet und nehmen nun ganz selbstverständlich an deren Leben teil. An den Freuden und an den Nöten. Damit bringen sie die christliche Grundhaltung zum Ausdruck, die jeden Menschen als von Gott geliebt betrachtet. Ist diese Haltung verinnerlicht, geht der Blick zum Gegenüber vorbei an Aussehen und Gehabe - bis dorthin, wo sein Geheimnis liegt, oder seine Seele. Das öffnet dann Türen - oft beiderseits. Dass nicht jede/r Christ/in über diese Grundhaltung verfügt, ist offensichtlich. Für das Einüben haben wir aber immerhin ein Leben lang Zeit.



PATRICIA BEGLE

patricia.begle@kath-kirche-vorarlberg.at

Brigitte Knünz ist neue Leiterin des Werkes der Frohbotschaft Batschuns

Wo ruft Neues?

Zeugnis geben von der Menschenfreundlichkeit Gottes. Die Frohbotinnen gehören zu jenen Christinnen, die diese Aufgabe in ihren Alltag hineinnehmen. Welche Fragen sich dabei heute stellen, darüber sprach das KirchenBlatt mit der neuen Leiterin Brigitte Knünz.

PATRICIA BEGLE

Wenn wir uns das Bild einer klassischen Leiterin einer geistlichen Gemeinschaft vor Augen führen, dann entspricht Brigitte Knünz kaum einer dieser Vorstellungen: Sie trägt keine Ordenstracht, lebt nicht in einem Klostergebäude, bekommt die Tagesstruktur nicht von anderen vorgegeben und gehört nicht zur älteren Generation. Dennoch - sie hat ihr Leben Jesus Christus verschrieben, lebt die drei evangelischen Räte (Gehorsam/Verfügbarkeit, Ehelosigkeit/Keuschheit und Armut) und weiß sich eingebettet in eine Gemeinschaft von 66 Frauen. Brigitte Knünz ist Mitglied des „Werkes der Frohbotschaft“, einer Frauengemeinschaft.

Weltoffenheit. Gründer der Gemeinschaft war Msgr. Dr. Edwin Fasching. 1939 erhielt er die Aufgabe, in Vorarlberg ein Seelsorgeamt zu errichten. Die Weltoffenheit der Kirche war ihm dabei ein Herzensanliegen und in

der Lebensform eine „weltlichen Institutes“ sah er eine zeitgemäße Verwirklichung dieser Weltoffenheit. 1948 legten sieben Frauen ihr Gelübde ab. Die ersten Frohbotinnen. Geprägt und getragen von ihrer Gemeinschaft und der Heiligen Schrift gingen sie ihren Berufen nach und versuchten so ihr Christsein mitten in der Welt zu bezeugen.

Draußen zuhause. Im Geiste der Reformbewegungen des II. Vatikanischen Konzils stellten sich auch die Frohbotinnen einem Erneuerungsprozess, der 1988 in der Approbation der überarbeiteten Regel seinen Abschluss fand. Dieser Prozess brachte, dem Zeitgeist entsprechend, ein Mehr an Freiheit und Individualisierung mit sich. Das gemeinschaftliche Leben wurde offener, so manche Frohbotin lebte sogar allein. Was aber blieb, war die Ausrichtung: „An der Sendung Jesu, den Armen Befreiung und eine frohe Botschaft zu bringen (Lk 4,18f) orientieren wir unser Leben“, heißt es dazu in der Regel.

Lebensgestaltung. Zum Alltag einer Frohbotin gehören Zeiten für die Bibel und das persönliche Gebet. Die Struktur dafür muss jede selbst für sich finden. Das bedeutet Freiheit und Herausforderung zugleich. Das gemeinschaftliche und spirituelle Leben wird durch fixe Treffen gestärkt und belebt: die monatliche Eucharistiefeier, der monatliche Einkehrtag, die Ostertagung und die Werkversammlung im Sommer.

Gewählt. Auf der letzten Werkversammlung wurde Brigitte Knünz zur Leiterin des „Werkes der Frohbotschaft“ gewählt. Ihre Vorgängerin, Elisabeth Dörler, musste diese Aufgabe aus gesundheitlichen Gründen niederlegen. Die Entscheidung war keine leichte. Nicht nur die neuen Herausforderungen ließen die Frohbotin zweifeln, auch der Abschied als Pastoralassistentin der Pfarre Rankweil fiel ihr schwer. „Das ist wirklich mein Beruf, da steckt viel Herzblut von mir drin.“

Stärkung. Die Exerzitien, die sie in der Zeit vor der Wahl machte, brachten jedoch Klarheit mit sich. Und Ruhe. „Wenn Gott mich an dieser Stelle will, dann tut er auch alles, damit ich es schaffe.“ Mit dieser Gewissheit nahm die 41-Jährige die Wahl an. Nun tut sie ihre Arbeit im Vertrauen auf Gottes Führung und mit 66 Frauen im Hintergrund, die ihr auf vielfältige Art und Weise den Rücken stärken.



Brigitte Knünz, neue Leiterin des „Werkes der Frohbotschaft“, schaut ihren Aufgaben mit großer Zuversicht entgegen.



Im Blick hat Brigitte Knünz bei ihrer Arbeit mehreres: Christus und sein Auftrag, die Welt draußen sowie die organisatorischen Aufgaben innerhalb der Gemeinschaft. BEGLE (3)



Fürsorge. Drei große Bereiche umfasst ihre Leitungsaufgabe. Die Sorge für die Mitglieder der Gemeinschaft ist eine davon. Da ein Großteil der Frohbotinnen das Pensionsalter bereits erreicht hat, ist die Gemeinschaft in doppelter Hinsicht herausgefordert: einmal sind es die Aufgaben, die die Fürsorge und Pflege alter Menschen mit sich bringt - vom Organisieren des Pflegeplatzes oder der Haushaltshilfe bis hin zum Krankenbesuch. Was Brigitte Knünz jedoch fast mehr Sorgen macht, sind jene Mitglieder, die diese Dienste leisten können. Denn sie werden immer weniger.

Bildung. Der zweite große Arbeitsbereich der Leiterin betrifft die Betreuung jener Unternehmen und Schulen, die unter der Trägerschaft des Werkes der Frohbotschaft stehen (siehe rechte Spalte). „Bildung“ ist einer der Schwerpunkte im Wirken der Gemeinschaft und in den Bildungseinrichtungen zeigt sich, wie der Sendungsauftrag konkret gelebt wird. „Unser Geist ist dort spürbar, der Mensch steht im Mittelpunkt. Und das freut mich. Da geht es weiter, auch wenn wir selber die Kräfte nicht mehr dafür haben“, erzählt Brigitte Knünz.

Sendungsauftrag. Überhaupt schaut sie der Zukunft trotz des hohen Altersdurchschnitts der Mitglieder mit großer Gelassenheit entgegen. „Jede Zeit bekommt die Berufungen, die sie braucht.“ Der Satz aus einem Vortrag macht die engagierte Christin nach-

denklich. Denn Berufungen gibt es heute vor allem in kontemplativen Orden. „Vielleicht heißt das für uns, dass heute besonders unser geistliches Leben gefragt ist.“ Dieses Nachdenken um den Sendungsauftrag ist der dritte Bereich, der zum Auftrag der Leiterin gehört. „Dieses Mich-fragen-Lassen, was es denn heute ist, wo wir heute gefragt sind, das ist mir wichtig und gibt mir Perspektive.“

Zukunft. Perspektiven tun sich auch auf. Beispiel dafür ist die Sorge um die Asylwerbenden, die seit einem Jahr im Haus der Frohbotschaft in Batschuns wohnen. Es hat sich herausgestellt, dass diese Menschen neben dem Dach über dem Kopf vor allem rechtliche Unterstützung brauchen. Das ist nicht nur eine finanzielle Frage. Hier gilt es auch einzuschätzen, welche Hilfe seitens der Frohbotinnen möglich und sinnvoll ist.

Neues. Eine weitere Perspektive bringt die Errichtung des Seelsorgeraumes in Dornbirn mit sich. In zwei Jahren werden die Frohbotinnen aus ihrer „Übergangswohnung“ in der Raiffeisenstraße in Dornbirn in die neuen Räumlichkeiten in einem der Gebäude der Kaplan Bonetti Sozialwerke übersiedeln. Das schafft auch neue Möglichkeiten, sich in das kirchliche Leben einzubringen.

Auf welche Art und Weise - das wird sich in den nächsten Monaten herauskristalisieren. Möglichkeiten eröffnen sich dort, „wo Neues ruft und wir diese Spur verfolgen“, blickt Brigitte Knünz zuversichtlich nach vorne.

ZUR SACHE

Das Werk der Frohbotschaft

Die Frauengemeinschaft wurde 1948 von Msgr. Dr. Edwin Fasching gegründet mit dem Ziel, die Weltoffenheit der Kirche zu bezeugen, geistliches Leben nicht hinter Klostermauern, sondern mitten in der Welt zu verwirklichen.

Das Wirken der Frohbotinnen umfasst vier Bereiche: Bibel, Bildung, Interkulturelles/Interreligiöses, Soziales/Gastfreundschaft. Frohbotinnen leben in Österreich, Deutschland, Türkei, Bolivien und Guatemala.

Folgende Institutionen stehen unter der Trägerschaft des Werkes der Frohbotschaft Batschuns:

- Zeitschrift „Dein Wort - Mein Weg“. Alltägliche Begegnung mit der Bibel (kostenlose Informationszeitschrift des Werkes der Frohbotschaft Batschuns)
- Bildungshaus Batschuns
- Die Quelle, Verlag und Buchhandlung in Feldkirch
- Lehranstalt für Sozialberufe (Altenarbeit, Familienarbeit) in Bregenz
- Kathi Lampert Schule für Sozialbetreuungsberufe (Behinderten- bzw. Benachteiligten-Begleitung) in Götzis
- Schule für Hör- und Sprachbildung am VlbG. Landeszentrum für Hörgeschädigte in Dornbirn
- Sozialpädagogische Schule in Schlins
- Bildungszentrum Granja Hogar mit Unidad Educativa „Lotte Salzgeber“ (Mittelschule mit Matura) in Bolivien
- Austrian Catholic Centre in London
- Reisedienst Feldkircher Pilgerfahrten
- Ferienhaus Marienruh in Laterns

Unterstützt wird die Arbeit der Frauen von einem Freundeskreis, dessen Mitglieder sich in kleinen Gruppen regelmäßig treffen und versuchen, die Spiritualität und das Anliegen des Werkes der Frohbotschaft mitzutragen.

► www.frohbotinnen.at

AUF EINEN BLICK



Bischof Benno Elbs lud zu einem priesterlichen Familientreffen. Über 90 Priester aus der Diözese kamen. MAIER (2)

Priesternachmittag mit Bischof Benno

Fast wie ein großes Familientreffen war der Priesternachmittag mit Bischof Benno Elbs am 3. Oktober. Über 90 Priester kamen im Pfarrheim von Altenstadt zusammen, um sich mit dem neuen Bischof über die zentrale Frage auszutauschen: Was hilft uns, die Zukunft der Diözese gemeinsam und gut im Sinne Jesu zu gestalten? Mit der einleitenden Besinnung „Nimm einmal am Tag dein Herz in die Hand. Streichle es zärtlich und innig und danke Gott, dass du mit deinem Herzen fühlen und lieben kannst...“ erinnerte Bischof Benno daran, wie wichtig es auch als Priester ist, Sorge für sich selbst zu tragen und ein geistlicher Mensch zu bleiben.

Das Zeugnis des Lebens. Eine barmherzige Kirche erlebbar zu machen, so wie sie Papst Franziskus den Bischöfen ans Herz legte, war der Wunsch des Bischofs an die Priester. Nach dem Franz von Assisi zugeschriebenen Ausspruch „Verkünde jederzeit das Evangelium, wenn nötig auch durch Worte“ sei das Zeugnis des Lebens das letztlich Entscheidende. „Wunden zu heilen und die Herzen der Menschen zu wärmen“, das ist nach Papst Franziskus die erste Aufgabe der Kirche. Der Papst betont die unverrückbare Gewissheit: „Gott ist im Leben jedes Menschen. Auch wenn das Leben eine Katastrophe war, wenn es von Lasten zerstört ist, von Drogen oder anderen Dingen: Gott ist in seinem Leben.“ Diese Grundhaltung sollte jeder Priester ausstrahlen, meinte Bischof Benno. „Seid Hirten mit dem Geruch der Schafe, seid immer bei Eurer Herde.“ Auch diesen Rat des Papstes an die Bischöfe legte Elbs seinen Priestern ans Herz. „Noch nie hat die Pfarrkirche von Altenstadt so viele Priester aus der ganzen Diözese gesehen“, meinte Pfarrer Ronald Stefani beim abschließenden Abendlob gemeinsam mit der Pfarrgemeinde. Eine meditative Lichtfeier, Lieder und Psalmen beschlossen den Nachmittag. REINHARD MAIER



Gott ist im Leben jedes Menschen, so Papst Franziskus.

Zum interkulturellen Friedensgebet lud das interkulturelle Komitee

Friede als Geschenk und Auftrag

„Friede als Geschenk und Auftrag“, das war die Kernaussage von Pfarrer i.R. Anton Bereuter beim diesjährigen Interkulturellen Friedensgebet des Interkulturellen Komitees Vorarlberg am 5. Oktober in der Stadtpfarrkirche St. Gallus. Von Polen bis Kroatien und Serbien, von der Türkei bis zu den Philippinen, von Oberösterreich bis Steiermark, Kärnten oder Südtirol reichten die musikalischen

Beiträge und Fürbitten der unterschiedlichen Mitgliedsgruppen. Die am Altar deponierten Erntedank-Gaben der Teilnehmer wurden anschließend im Pfarrheim im Rahmen einer reichhaltigen Agape gemeinsam verspeist.

Ein gemeinsames Gebet. Ein Höhepunkt der Feier war das gemeinsam gesprochene Gebet der Vereinten Nationen: „Herr, unsere Erde ist nur ein kleines Gestirn im großen Weltall. An uns liegt es, daraus einen Planeten zu machen, dessen Geschöpfe nicht von Kriegen gepeinigt werden, nicht von Hunger und Furcht gequält, nicht zerrissen in sinnlose Trennung nach Rasse, Hautfarbe oder Weltanschauung. Gib uns den Mut und die Voraussicht, schon heute mit diesem Werk zu beginnen, damit unsere Kinder und Kindeskindest einst mit Stolz den Namen Mensch tragen.“



Die Mitgliedsgruppen des interkulturellen Komitees gestalteten den Gottesdienst. KAPLANER

Mit KirchenBlatt und ÖBB in den Alpenzoo

Wir gratulieren folgenden Gewinner/innen von je 2 Paketen „Bahn & Zoo“: Franz Gapp (Höchst), Claudia Kranabetter (Feldkirch), Franz Zelger (Raggal), Renate Weithas (Höchst), Evelin Schnetzer (Schrus), Susanne Krämer-Alge (Altach), Luitgard Blum (Hard), Annemarie Müller (Gurtis), Martina Feigl (Lochau) sowie Franz Mathis (Düns). Die Gutscheine für Bahnfahrt und Zooeintritt werden zugesandt.

GRASSMAYR

G L O C K E N G I E S S E R S E I T 1 5 9 9

Der Besuch – ein Erlebnis
Glockengießerei & Glockenmuseum | Innsbruck
Tel.: 0512 / 59416 | www.GRASSMAYR.at

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

„Österreich liest“: fast hundert Veranstaltungen in Vorarlberg

Vom 14. bis 20. Oktober heißt es bundesweit wieder „Österreich liest - Treffpunkt Bibliothek“. Das größte und vielfältigste Literaturfestival Österreichs findet heuer zum 8. Mal statt.

Ziel der Kampagne ist es, den Stellenwert des Lesens und der Bibliotheken in der Gesellschaft zu steigern. Bibliotheken in allen neun Bundesländern wecken mit unzähligen Veranstaltungen die Lust aufs Lesen. In Vorarlberg gibt es von der Lesenacht bis zum Bilderbuchkino jede Menge zu entdecken.

► www.oesterreichliest.at/veranstaltungskalender

Jubiläen in Altach

Offene Türen

„Unsere Pfarre hat ein Gesicht“ - Unter diesem Motto feierte am letzten Sonntag die Pfarrgemeinde Altach das 15-jährige Bestehen des Pfarrzentrums mit einem Festgottesdienst, den der jubelnde Kirchenchor Altach (140 Jahre Kirchenchor St. Nikolaus Altach) gemeinsam mit dem Kirchenchor St. Ulrich Götzis musikalisch gestaltete. Anschließend gab es einen „Tag der offenen Tür“ in den Räumen des Pfarrzentrums.



Unsere Pfarre hat ein Gesicht. Pfarrer Toni Oberhauser rief einige verdiente, ehrenamtliche Mitarbeiter zu sich in den Altarraum, um sie für ihre Tätigkeit und ihren Einsatz hervorzuheben und zu ehren. Pfarre ALTACH

Erntedank und Kartoffeltag in Schnifis

Der Pfarrkirchenrat Schnifis lud Ende September mit Unterstützung des Obst- und Gartenbauvereines Schnifis sowie den Schnifner Bäuerinnen zum Kartoffeltag in den schön dekorierten Laurentiusaal in Schnifis ein.

Anlässlich der gleichzeitigen Erntedankfeier in der Pfarrkirche Schnifis ließen sich viele Besucher die leckeren Kartoffeln, den Käse und die Aufstriche so richtig schmecken.

So konnte man an diesem Sonntag das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. Der Gesamterlös des Kartoffeltages wird für die notwendige Sanierung der Pfarrkirche Schnifis verwendet.



Erntezeit - Dankzeit. Erntedankgottesdienst in Schnifis. SCHNEGG

REDAKTION BERICHTE:
WOLFGANG ÖLZ

AUSFRAUENSICHT

Ich mag mich nicht

Ich weiß nicht, ob Sie das kennen, aber es gibt Tage, da kann man sich selber nicht leiden. Das sind im Idealfall zwar nur wenige Tage im Jahr, in der letzten Zeit trafen sie mich aber geballt. Grund dafür war mein Körper samt Immunsystem, die im Normalfall tadellos funktionieren und nun plötzlich teilweise den Dienst versagten. Und wie heißt es so schön? „Man weiß erst was man hatte, wenn man es verloren hat.“

Gut, das ist jetzt vielleicht etwas übertrieben, trifft aber irgendwie schon den Kern der Sache, denn plötzlich „funktionierte“ ich nicht mehr so wie ich es gewohnt war. Mir taten Stellen weh, von denen ich nicht wusste, dass ich sie hatte, laufen und atmen (vor allem gleichzeitig) war ein Problem und schlafen fast unmöglich. Klingt nach jammern, aber eigentlich war ich nur sauer. Auf mich selber und meinen Körper. Unzufriedenheit machte sich breit. Kurz: Ich mochte mich selber nicht mehr.

Und wenn man unangenehmen Dingen normalerweise aus dem Weg gehen kann, dann versuchen Sie einmal vor sich selber zu flüchten. Mitten in dieser „Misere“ funktionierte plötzlich auch mein Zuhause nicht mehr: Stromausfall! Da saß ich also, genervt und tappete sprichwörtlich im Dunklen. Gefühlte Stunden später ging endlich das Licht wieder an. Im Haus und meinem Kopf. Funktionierendes weiß ich ab jetzt mehr zu schätzen. Und das mit der Geduld übe ich noch.



SIMONE RINNER

In der Pfarre Herz Jesu Bregenz gelangt die Funktion eines



Mesners

als Teilzeitstelle zur Neubesetzung.

Wenn Sie Interesse an dieser Funktion haben, bitten wir Sie, sich umgehend schriftlich im Pfarrbüro zu bewerben. Der Bewerbung ist ein kurzer handgeschriebener Lebenslauf anzuschließen.

Ihre Bewerbung richten Sie an:
Pfarre Herz Jesu,
Kolpingplatz 1,
6900 Bregenz,
Pfarrer Mag. Arnold Feurle

ZUM THEMA

Von Gelsen und anderen Plagegeistern

Lästlinge und Schädlinge – wofür gibt es sie überhaupt, die Bremsen, Gelsen, Fliegen und Wespen? Hier entscheidet der Blickwinkel: Für uns mögen diese Insekten nutzlos erscheinen, für die Vogelwelt sind sie ein willkommener und geradezu lebensnotwendiger Happen. Auch die Spinne spannt ihr Netz zum Fang von Beutetieren.

Die Liste lässt sich beliebig fortsetzen, aber lästige Insekten sind nicht nur Futter für andere, sondern in manchen Fällen auch willkommene Jäger, wie z. B. die Wespen, die gefräßige Raupen vertilgen, usw. Irgendwie hängt also alles voneinander ab und miteinander zusammen.

Es ist das große Wunder der Natur, das sich auch im kleinsten Geschöpf zeigt.

Zugegeben, wenn mich eine Fliege im Büro nervt und nicht gleich über das geöffnete Fenster ins Freie findet, dann findet sie eben – klatsch! – ein unsanftes Ende. Doch andererseits offenbart ein Blick durch die Lupe, was für eine faszinierende Konstruktion so ein Plagegeist ist, mit Facettenaugen, Saug- oder Stechrüssel und Flugapparaten, die allesamt nach Bauplänen geschaffen sind, die sich kein Mensch jemals ausgedacht hat. „Ehrfurcht vor dem Leben“, wie es Albert Schweitzer gefordert hat, sollte doch auch für die scheinbar nutzlosen Geschöpfe gelten, oder?



DR. MICHAEL MARTY, DIREKTOR DES ALPENZOOS INNSBRUCK-TIROL

Die Gelse ist kein Schmusekater

Sie rauben einem den Schlaf, stechen zu und saugen einem das Blut. Gelsen zählen nicht zu den Lieblingstieren des Menschen. Dabei haben sie auch einen Nutzen. Für Fledermäuse, Schwalben und Spinnen gelten sie als Leckerbissen.

GERALD GOSSMANN

Die Gelse zählt wohl zu den meistgejagten Tieren. Kaum surrt es, irrt man durch das Zimmer. Manchmal mit einem Geschirrtuch in der Hand, oft reicht die bloße Hand. Der Mensch mag Hunde, Katzen und Häschen. Gelsen und andere Plagegeister mag er nicht. Selten würde jemand auf die Idee kommen, einen Hund mit der bloßen Hand zu erschlagen. Bei der Gelse macht man kurzen Prozess.

Weibliche Gelsen brauchen Blut zur Fortpflanzung. Das Surren der Gelse raubt einem den Schlaf und verdirbt das gemütliche Beisammensitzen bei Kerzenlicht im Garten. Die Gelse aber braucht Blut. Und genau dieser Wunsch bringt das Blut des Menschen gehörig in Wallung. Dabei ist das Verlangen

der Gelse ein allzu natürliches. Die weiblichen Gelsen müssen stechen, weil sie Blut benötigen, damit Gelseneier entstehen können. Männliche Gelsen stechen nicht. Ihnen reicht ein Schluck Fruchtnektar oder ein Happen Pollen. Dass dem Menschen die Fortpflanzung der Gelsen nicht gerade am Herzen liegt, ist naheliegend. Aus jedem Ei entsteht eine neue Gelse. Etwa eine Woche dauert es manchmal nur, bis aus einem Ei eine Gelse wird. Ein Weibchen kann während eines Sommers zig Eier legen, aus denen Mücken schlüpfen, die dann wieder Eier legen und so weiter. Irgendwann berichtet dann der Boulevard von Gelseninvasionen. Oder von Killergelsen und Ausnahmezuständen. Manche Gelsenexperten sagen neuerdings eine zweifache, fünffache, zehnfache oder gar hundertfache Steigerung der Population voraus. Das hängt meistens davon ab, ob gerade irgendwo ein Hochwasser oder ein Regenüberschuss stattfindet. Gelsen benötigen nämlich Wasser, wo sie ihre Eier legen können. Das heißt: je mehr Regen, desto mehr Gelsen.

Kein Bier, kein Schweiß, kein Blumenmuster. Will man nicht gestochen werden, gilt es eine Regel zu befolgen: die Nähe von schwangeren, biertrinkenden und schwitzenden Frauen suchen. Trägt die Dame dazu eine Bluse mit Blumenmuster, ist die Wahrscheinlichkeit perfekt, als Sitznachbar nicht gestochen zu werden. Denn Gelsen finden Kohlendioxid anziehend, das der Mensch bei der Ausatmung an die Luft abgibt. Für schwangere Frauen ist das ein Nachteil. Sie atmen in der Regel mehr Kohlendioxid aus als andere Menschen. Auch Biertrinker stechen sie gerne, weil der Alkohol die Duftzusammensetzung der Haut verändert, munkeln Experten. Und sie mögen schwitzende Menschen, weil ihnen das Gemisch aus Milch-, Fettsäuren und Ammoniak Gusto auf mehr macht. Ger-



Fledermausexpertin Friederike Spitzenberger: „Firmen, die von der Gelsenvernichtung leben, bedienen diese Schreckensgeschichten von Gelseninvasionen.“ GOSSMANN



Plagegeister oder nützliche Tiere? Menschen mögen Gelsen nicht. Sie stechen, danach juckt es. Fledermäuse dagegen haben Gelsen zum Fressen gern. WALDHÄUSL

ne gestochen werden die Darsteller der Passions- oder Opernschauspiele im Steinbruch von St. Margarethen. „Besonders bei den Abendvorstellungen war das so“, erzählt Hubert Händler, der Jesusdarsteller. Bevor er ans Kreuz gebunden wird, bekommt er deshalb eine Dosis Gelsenspray, die normalerweise für eine ganze Dschungeltour ausreichen würde. Seitdem mögen ihn Gelsen weniger.

Nahrungskette. Schaut man sich in Supermärkten um, nehmen Gelsensprays zu. Auch die großangelegte und geplante Vernichtung der Gelseneier hat bereits Tradition. Von chemischen Angriffen bis zu biologisch weniger bedenklichen Vernichtungsaktionen ist die Palette breit. Über Hochwassergebiete lässt

man sogar Hubschrauber kreisen, die große Wasserstellen mit Bti-Granulat eindecken. Damit werden Gelsenlarven zerstört und die Gelseninvasion eingedämmt. Das wiederum sehen Umweltschützer weniger gerne. „Gelsen machen in manchen Regionen einen wichtigen Teil der Gesamtnahrungsmasse für Fledermäuse oder Schwalben aus“, erklärt die Fledermausexpertin Friederike Spitzenberger. „Die Mittel, die man gegen die Gelsenplage einsetzt, wirken ja nicht spezifisch, sondern auch auf verwandte Insekten schädlich. Dadurch ist der Verlust an Nahrung noch größer. Das führt in manchen Gegenden zum Verschwinden spezialisierter Arten.“ So konnte sie selbst beispielsweise das Verschwinden der Breitflügel-Fledermaus in solchen Gebieten beobachten. Die Fledermäuse ziehen weiter, ihre Jungen verhungern. Friederike Spitzenberger selbst beobachtete sich zwar auch beim Schimpfen und Herumwackeln, wenn Gelsen ihr Blut saugen möchten. Trotzdem sei sie „dezidiert gegen Gelsenvernichtungsaktionen.“

Schließlich kann man sich ja auch ohne Chemie schützen: Kein Bier trinken, wenig schwitzen, selten ausatmen und kein Blumenmuster tragen.

Machen Sie mit

■ **Meine Bilder, meine Erlebnisse.** Senden Sie Ihr schönstes Bild zum Thema „mit Tieren leben“ oder ein Erlebnis mit Tieren an: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at Es winken attraktive Preise.

SATIERISCH

Es gibt Dinge, die sagt man einfach nicht. „Schau, so eine liebe Fliege“, zum Beispiel. Oder: „Darf ich die Gelse streicheln“. Lieb ist das Kätzchen, streicheln darf man das Kaninchen. So denkt jeder. Jeder. Gelsen sind blöd, weil sie einen stechen und man sich nachher kratzen muss, weil es juckt. Deshalb würde die Sonntags-„Krone“ auch nie mit einer Gelse oder einer Fliege auf der Titelseite aufmachen. Sondern mit einem Hunderl oder einem Katzerl. Eine Gelse würde wohl nur auf den „Krone“-Titel kommen, wenn sie ein Hunderl oder Katzerl sticht und dieses verendet. Die Fledermaus beispielsweise denkt da ganz anders. Könnte sie ein „Krone“-Cover gestalten, würde sie wohl Gelsen oder andere Insekten abbilden. Für Fledermäuse sind Gelsen so etwas wie für unsereins ein knuspriges Wiener Schnitzel. Oder zumindest wie Chips. Oder Erdnüsse im Teigmantel. Da läuft ihnen das Wasser im Mund zusammen. Und weil es an manchen Orten tausende Fledermäuse gibt, braucht es auch tonnenweise Gelsen, damit niemand verhungert. Fledermäuse würden vor allem die chemische Gelsenbekämpfung, die zunehmend stattfindet, auf Titelseiten anprangern. Sie würden es Futtervernichtung nennen. Das Problem der Gelsen: Sie haben kein Sprachrohr wie die Kronenzeitung, die lieber auf den Hund kommt. Für Fledermäuse ist die „Krone“ für die Katz. GOSSMANN



Teil 2 von 6

► **Nächste Woche:**
Tiere als Helfer

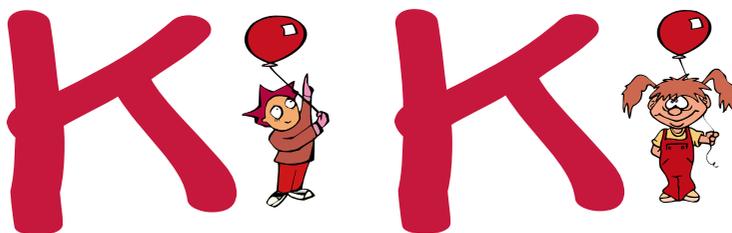
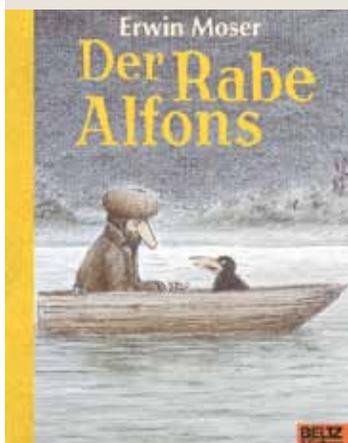
Spielsachen im Käfig

Vögel brauchen Unterhaltung und spielen gerne, etwa mit Gitterbällen, Glöckchen, Kletterringen, Leitern und Schaukeln. Auch selbst gebastelte Spielsachen aus Naturmaterialien, wie Kokosnüsse oder Nusschalen, sind beliebt. Wichtig ist, dass es keine scharfen Kanten gibt und sich der Wellensittich nicht verletzen kann. Plastikvögel oder Spiegel solltest du deinem Piepmatz nicht in den Käfig geben. Er versteht nämlich nicht, dass der Vogel nur aus Plastik ist und dass er im Spiegel nur sich selbst sieht. Und: Eine Bademöglichkeit sollte auf keinen Fall fehlen.

DER RABE ALFONS

Sieben Raben waren im späten Herbst unterwegs in wärmere Gegenden. Einer von ihnen, Alfons, flog immer hintennach, die anderen mussten warten und fingen an zu maulen. Er solle doch hier überwindern, sagte der Oberrabe, bevor sie davonflogen und ihn am Baum sitzen ließen. „Ach, wäre ich doch ein Mensch“, dachte er da traurig. Da traf es sich gut, dass er den Zauberer Moldovan kennenlernte. Der wollte nämlich ein Vogel sein. Die beiden tauschten ihre Gestalt, doch dann geht so ziemlich alles schief. Alfons wünschte sich nur noch, wieder ein einfacher Rabe zu sein.

► **Der Rabe Alfons**, ein Märchen mit vielen Bildern von Erwin Moser, Beltz & Gelberg, 2013.



Die Kirchenzeitung für Kinder
10. Oktober 2013

„Wir haben einen Gastvogel!“

Laura und Robert sind schon sehr aufgeregt. Morgen kommt Besuch, und zwar ein ganz besonderer. Es ist der kleine Benji, der Wellensittich von Tante Karin. Er wird eine ganze Woche lang bei ihnen wohnen.

Seit die Tante angefragt hat, ob Benji während ihres Urlaubs zu ihnen kommen kann, überlegen die Kinder, wo denn der Käfig am besten stehen soll. Endlich haben sie den richtigen Platz gefunden, mitten im Wohnzimmer, nah am Fenster, hell, aber nicht in der Sonne. Hier haben sie einen kleinen Tisch

aufgestellt und eine bunte Tischdecke darübergebreitet.

„Darf ich ihn füttern?“, bettelt Laura. Robert möchte das aber auch, und so vereinbarten sie mit der Mutter, dass beide fürs Füttern, aber auch für



FOTOLIA



LACH MIT AM MÜSLE

■ **Zwei Spatzen** überlegen, was sie heute unternehmen sollen. Sagt der eine: „Wir könnten zum See fliegen. Treffen wir uns auf der Birke!“ Er fliegt voraus und wartet bei der Birke. Nach drei Stunden kommt der andere Spatz. „Wo warst du denn

so lange?“ – „Ich dachte, bei dem schönen Wetter gehe ich zu Fuß!“

■ **Geht ein Huhn** in den Laden und fragt: „Haben Sie große Eier-Kartons? Ich möchte mit meinen Kindern verreisen.“

das Reinigen des Käfigs zuständig sein werden.

Endlich ist es so weit: Benji sitzt da in seinem Käfig, daneben kauern Laura und Robert am Boden und sprechen mit ihm. Der Vogel lauscht den unbekanntenen Stimmen, dabei dreht er sein kleines Köpfchen nach links und nach rechts und zwitschert ab und zu, als wolle er antworten. Die Kinder verbringen nun jede freie Minute bei ihrem Gastvogel, schon in der Früh sausen sie mit einem lauten „Guten Morgen, Benji“ zum Käfig.

Alle haben den kleinen Piepmatz in der kurzen Zeit liebgewonnen, doch nach einer Woche heißt es Abschied nehmen. Da klingt es wie Musik in den Ohren der Kinder, als die Tante sagt: „Kinder, ich muss in der nächsten Zeit öfter verreisen. Könnt ihr da wieder auf Benji aufpassen?“

► **Tierrätsel:** Du kennst sicher das Lied von der Vogelhochzeit. Weißt du auch, wer da die Brautmutter war, die „Abschied mit Geheule“ nahm? Schicke die richtige Lösung an kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at oder an das KirchenBlatt,

MÜSLE'S ABENTEUER



Dr. Rainer Hagencord plädiert für eine neue Sicht auf die Tiere als Mitgeschöpfe des Menschen

Das Huhn ist gut, wenn es Eier legt

Sind Tiere die besseren Menschen? Nein, das nicht. Lernen kann man aber dennoch von ihnen und Dr. Rainer Hagencord zeigt im Bildungshaus St. Arbogast auch wie.

VERONIKA FEHLE

Das Schaf ist gut, weil es Wolle gibt. Das Schwein ist gut, weil es einmal ein Schnitzel werden kann und das Huhn ist besonders gut, weil es Eier legt und dann auch noch im Suppentopf landet. Kurz und gut, die einfache Formel scheint heute weitgehend zu lauten: „Ein Tier ist dann gut, wenn es einen Nutzen für den Menschen hat.“ Und genau das stimmt nicht. Warum? Weil der Mensch sich seinen Lebensraum mit seinen Mitgeschöpfen teilt. Weil diese eben auch Geschöpfe Gottes sind. Weil die Grunddokumente des jüdisch-christlichen Glaubens bestimmt sind von der Präsenz der Tiere und weil eine von der Landwirtschaft bestimmte Kultur gar nicht anders konnte, als eine Theologie „mit dem Gesicht zum Tier“ zu formulieren.

Ressource Natur. Die Menschen wussten, dass sie auf ihre Tiere angewiesen waren und dass sie alle durch die Schöpfung verbunden sind. „Das unsere Kultur eher als ‚mit dem Rücken zum Tier‘ und somit zur Schöpfung insgesamt zu beschreiben ist, wundert nicht, schaut man die Szenarien der ökologischen Katastrophen genauer an: Denn hier zeigt sich ein Gebaren, das die Natur ledig-

lich als Ressource oder bestenfalls als hübsche und beeindruckende Kulisse sieht“, erklärt Dr. Rainer Hagencord, der mit Anton Rotzter das Institut für „Theologische Zoologie“ in Münster leitet.

Theologische Zoologie? Ja, „Theologische Zoologie“ und die beschäftigt sich u. a. mit der Würde der Tiere, die sich aus ihrem Dasein als Teil der göttlichen Schöpfung speist, der Weisheit der Tiere, die dem Menschen in so vielem um Längen voraus sind und dem daraus resultierenden Perspektivenwechsel, wenn man der Schöpfungsspiritualität die sensiblen politischen und ökologischen Fragen wie Massentierhaltung oder die Vernichtung ganzer Ökosysteme entgegenhält. Sind Tiere also die besseren Menschen? Ja und nein und doch folgt man den Gedanken Rainer Hagencords gerne, wenn er - gefragt, was denn der Mensch vom Tier lernen kann, ganz einfach antwortet, dass es wohl das befreiende Bewusstsein sei, ein Geschöpf Gottes zu sein. „Wer auf Tiere schaut, befreit sich vom mühseligen Kreisen um sich selbst.“ Nur ein Weg von vielen, auf dem ein Blick in die Tierwelt den Menschen näher zum Göttlichen führen kann.

► **„Die Würde der Tiere“.** Vortrag mit Rainer Hagencord: **Do 17. Oktober, 19.30 Uhr;** Workshop: **Fr 18. Oktober, 9.15 - 12.30 Uhr.** Jeweils im Bildungshaus St. Arbogast, Götzis. Anmeldung: T 05523 62501-828



Reiner Nutzen oder Lebewesen? Die Würde der Tiere bringt Rainer Hagencord ins Gespräch. PETER BROOK FARM / FLICKR

ZUR SACHE

Theologische Zoologie

Dr. Rainer Hagencord leitet gemeinsam mit Anton Rotzter das Institut für Theologische Zoologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Kapuziner in Münster. Rainer Hagencord, katholischer Priester und Zoologe, führt dabei zurück auf ein ursprünglich biblisches Verständnis und Verhältnis von Mensch und Tier und vertritt u. a. die These, dass zwar der Mensch laut biblischem Schöpfungsbericht aus dem Paradies vertrieben wurde und seine Gottunmittelbarkeit verloren hat, das Tier aber nicht. „Deshalb sollten wir uns von Tieren inspirieren lassen“, erklärt Rainer Hagencord und verweist gleichzeitig auf den feinen Unterschied, dass der Mensch das Tier sehr wohl als Mitgeschöpf



Rainer Hagencord verabschiedet jenes Denken, das den Menschen als einzig beseeltes Wesen setzt.

akzeptieren kann und soll, ohne selbst Tier werden zu müssen.

Impulse und Ansätze. Im Gegenteil und dennoch kann der Mensch vom Tier lernen - zum Beispiel in der selbstverständlichen Naturverbundenheit, die auch Religionspädagogik und Katechese neue Impulse liefern kann. Das sowie eine Distanzierung von der Rede vom Menschen als einzig beseeltem Wesen, die Reflexion des Mit-Seins von Mensch und Tier, die Diskussion ökologischer und politischer Fragen und das Finden einer neuen Schöpfungsspiritualität abseits abgestandener Frömmigkeit sind Anliegen, die im Institut für Theologische Zoologie ihr wissenschaftliches Zentrum finden.

Die Wahl ist geschlagen. Die Regierungsverhandlungen beginnen

Gelingt ein Aufbruch?

Am Samstag startete die katholische Kirche ihr „Zukunftsforum“. Es soll dabei vorrangig um einen Prozess gehen, in dem die Kirche auf die Sorgen und Nöte der Menscheninhört und diese zu ihren gesellschaftlichen Anliegen und Forderungen macht. Beim Auftakt dabei war auch Caritaspräsident Franz Küberl. Wir fragten ihn zu den drängendsten Herausforderungen nach der Wahl.

INTERVIEW: HANS BAUMGARTNER

Selbst Parteigranden sagten: Dieses Wahlergebnis war für die Regierungsparteien eine heftige „Watschn“. Wenn man überleben wolle, dürfe es nicht so weitergehen. Aber was soll eine neue Regierung neu und anders machen?

Küberl: Es ist nicht nur eine Frage, dass man netter miteinander umgeht oder manche Maßnahmen besser kommuniziert. Wir brauchen eine Erneuerung der politischen Prozesse, indem man dann weniger von oben (Regierung) dekrediert und eine lebendigere Meinungsbildung im Parlament anstrebt. Ich verweise nur auf Deutschland, wo der Bundesrat als Länderkammer, anders als in Österreich, echt etwas mitzureden hat – und wo dann, wenn es sich spießt, wirklich verhandelt und gerungen werden muss. Damit könnte auch erreicht werden, dass gute Ideen anderer parteiübergreifend leichter aufgegriffen würden und Politik auch so etwas wird wie ein Wettbewerb der Ideen – statt Stillstand in oft jahrzehntealten Positionen. Und schließlich erwarte ich mir, dass sich Kanzler und Minister weniger den ihnen nahestehenden bzw. mächtigen Interessengruppen (Klientel) verpflichtet fühlen als dem Gemeinwohl der Bürger/innen.

Claus Raidl, erfahrener Unternehmer und Nationalbankpräsident, sagt, man sollte Regierungsverhandlungen nutzen, um alle anstehenden Reformprojekte der nächsten fünf Jahre möglichst genau auszuarbeiten. Sonst werde wieder nichts weitergehen. Wie sehen Sie das?

Küberl: Auch ich bin der Meinung, dass Regierungsverhandlungen mehr sein müssen als ein Feilschen um Macht und Posten, wo dann am Schluss ein paar Überschriften als Programm herauskommen. Die wirkliche Zukunftsdiskussion für Österreich, die findet nicht im Wahlkampf statt, sondern in der Zeit der Sondierungsgespräche und Regierungsverhandlungen. Deshalb hielte ich es für richtig, dass man die aktuellen und die schon lange anstehenden Reformen in Projektgruppen möglichst genau ausarbeitet bzw. Verfahren und Zeitpläne festlegt, wie das – auch unter Einbindung von Expert/innen und anderen Parteien – geschehen soll. Zudem sollte man sich darüber einigen, wie

man bei aktuell auftretenden Herausforderungen, etwa bei Krisen in der Wirtschaft oder europäischen Solidaraktionen, vorgehen will. Hier sollte man schon jetzt Modelle (weiter-)entwickeln, wie eine effiziente, sach-, menschen- und gesellschaftsgerechte Entscheidungsfindung erreicht werden kann.

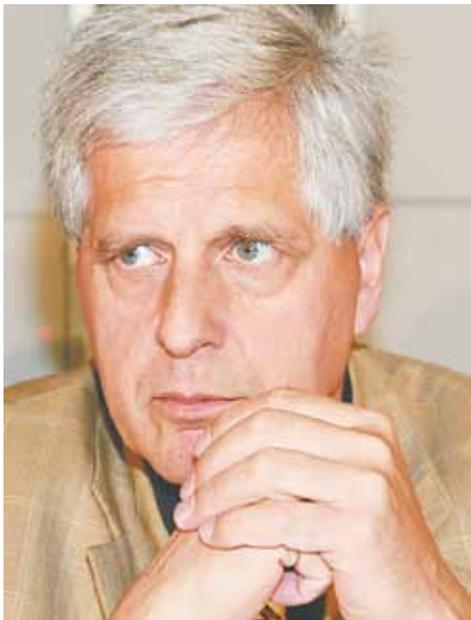
Wo sehen Sie die wichtigsten Herausforderungen bzw. „Baustellen“, wo eine kommende Regierung die Ärmel hochkrempeln müsste?

Küberl: Da gäbe es eine lange Liste, von der Verwaltungs- und Föderalismusreform, wie sie der Österreichkonvent schon vor Jahren gefordert hat, bis zur Bildung, Pflege, Steuergerechtigkeit, Armutsbekämpfung, Rentensicherung, Asyl- und Integrationspolitik etc.

Wenn Sie die Prioritäten setzen müssten, wo würden Sie beginnen?

Küberl: Ein ganz entscheidender Punkt scheint mir zu sein, ob die Leute eine Arbeit haben, von der sie auch leben können. Ich weiß schon, dass die Politik nicht einfach Arbeitsplätze hervorzaubern kann, zumal, wenn die Budgetlage angespannt ist. Aber sie kann, am besten gemeinsam mit den Sozialpartnern, die Rahmenbedingungen für die Schaffung von Arbeitsplätzen verbessern. Da gilt es, die verschiedenen Fördertöpfe und Maßnahmen (Betriebsansiedlungen, Gründungshilfen etc.) zu überprüfen und effizienter einzusetzen. Und wir müssen endlich etwas tun, damit die Arbeit nicht zu teuer wird. Das kann aber nicht über Lohnneibußen geschehen, denn die Reallöhne sind in den vergangenen zehn Jahren ohnedies kaum gestiegen. Wir brauchen eine Entlastung bei den Abgaben und Steuern auf das Erwerbseinkommen. Und da sagen viele – auch internationale (OECD) – Experten, dass wir eine gerechtere Balance brauchen zwischen den Abgaben auf Arbeit und der Besteuerung von Vermögen und Vermögenszuwächsen. Wer will, kann auch im Sozialwort der Kirchen nachlesen, wo von den Bessergestellten ein fairer Beitrag für das Gemeinwohl eingefordert wird.

Aber, wie es scheint, ist das mit der ÖVP ja nicht zu machen. Sie will keine Steuererhöhung ...



Franz Küberl, Präsident der Caritas Österreich, fordert einen neuen Aufbruch in der österreichischen Politik, bei dem gute Ideen und Gestaltungswille gefragt sind. RUPPRECHT



Sie haben es jetzt in der Hand, die Zukunft Österreichs zu gestalten, – oder auch nicht: Kanzler Werner Faymann und Vizekanzler Michael Spindelegger.

STICHWORT

In seinem Interview forderte Caritaspräsident Franz Küberl neben den angesprochenen Fragen u. a.: mehr Mittel für die Entwicklungspolitik und ein engagiertes Eintreten auf EU-Ebene für gerechtere Handelsbeziehungen und Rohstoffpreise; eine Asylpolitik mit mehr Qualität bei Unterbringungen und Rechtsprechung; ein unterschiedenes Auftreten gegen die FinanzspekulantInnen (Transaktionssteuer etc.) und eine Europapolitik, wo der soziale Zusammenhalt ein größeres Gewicht hat – von Hilfsprojekten für die Roma bis zu Beschäftigungsinitiativen. REUTERS

Küberl: Dann soll sie sagen, wie sie den Faktor Arbeit entlasten will, was ja auch von ihr vertreten wird. Auch ich bin dagegen, dass man Steuern einfach aufdoppelt, aber man könnte Steuern anders verteilen und damit Arbeitsplätze und Einkommen schaffen, wodurch ja auch der Konsum belebt würde.

Sie sprachen von einer Arbeit, von der man leben kann. Was meinen Sie damit konkret?

Küberl: Wir haben in Österreich über eine Million Menschen, die akut arm oder armutsgefährdet sind. Die in der letzten Legislaturperiode eingeführte Mindestsicherung ist ein wichtiger Schritt, um Perioden der Armut zu überbrücken – auch wenn hier noch einige Nachbesserungen dringend erforderlich wären. Dass die Mindestsicherung in den meisten Bundesländern nur 12- statt 14-mal, wie ursprünglich geplant, ausbezahlt wird, führt dazu, dass dringend notwendige Anschaffungen oder Reparaturen die betroffenen Familien in schwierigste Situationen bringen. Aber letztlich kommen Menschen aus der Armut nur heraus, wenn sie eine Arbeit haben, von der sie auch leben können. Das hat dann auch etwas mit ihrer Würde und ihrem Selbstwertgefühl zu tun. Daher halte ich es für dringend notwendig, dass die Regierung, am besten gemeinsam mit den Sozialpartnern, dafür sorgt, dass der aktuelle Mindestlohn von 1000 Euro spürbar angehoben wird.

Wenn es darum geht, leben zu können: Was halten Sie von Steuerentlastungen für die Familien, wie das ÖVP und Familienverband fordern?

Küberl: Es ist sicherlich sinnvoll, sich die Familienförderung genauer auf ihre Effekte anzuschauen, auch was die Inflationsanpassung von Leistungen angeht. Um, vor allem den jungen Leuten, eine Familienperspektive zu geben, scheint es mir aber dringlicher zu sein, dass die Arbeitseinkommen, so wie das schon Papst Leo in der ersten Sozialzyklika fordert, familiengerecht sind und dass sich die Leute wieder das Wohnen leisten können. Das ist eine ganz zentrale und drängende Frage. Da hat die Politik in den vergangenen 15 Jahren wirklich eine Todsünde begangen, durch das Zurückfahren des sozialen Wohnbaus und die Aushöhlung der Wohnbauförderung. Deshalb fordere ich die Rückkehr zur Zweckbindung der Wohnbauförderungsgelder und der Kreditrückzahlungen und die Wiederbelebung des sozialen Wohnbaus. Außerdem sollte Rechtssicherheit geschaffen werden, damit es den Gemeinden möglich ist, bei Grundverkäufen und Umwidmungen günstige Vorbehaltsflächen für geförderten Wohnbau zu widmen, so wie das in Südtirol oder Bayern praktiziert wird.

Chancen auf dem Arbeitsmarkt bzw. Armutsrisiko hängen eng mit Bildung zusammen. Erst vor wenigen Tagen haben Sie wieder einmal vehement eine Bildungsreform eingefordert. Warum?
Küberl: Weil es einfach nicht angeht, dass wir 20 Prozent unserer Kinder auf dem Bildungsweg verlieren und sie, ohne dass sie ordentlich lesen und rechnen können, aus der Schu-

le entlassen. Deshalb brauchen wir endlich einen Aufbruch über die alten ideologischen Grenzen und Machtpositionen hinaus – und zwar in zwei Stoßrichtungen: Welche Gefäße brauchen wir, um unseren Kindern die bestmögliche Bildung und Entwicklung zu ermöglichen, und wie gestalten wir diese Gefäße inhaltlich aus. Konkret hielte ich es für sinnvoll, ein zweites verpflichtendes Kindergartenjahr einzuführen und mit Nachdruck dafür zu sorgen, dass die Kindergärten auch

Bei Regierungsverhandlungen geht es um mehr als um Macht und Posten. Da muss die Zukunft des Landes ganz oben stehen.

ihrer Aufgabe als Bildungs- und Entwicklungseinrichtungen mit entsprechender Qualität nachkommen können. Ich neige auch der Meinung vieler Experten zu, dass mit einer gemeinsamen Schule der 10- bis 14-Jährigen der Kritik an einer zu frühen Bildungsauslese begegnet werden kann. Und schließlich finde ich, es wäre dringend notwendig, die ganztägigen Schul- und Betreuungsangebote auszubauen. Das aber ist nur der Rahmen, der dann inhaltlich mit neuen Unterrichtsformen, mit der gezielten Förderung und Forderung der Kinder, aber auch mit Standards, was die Wissens- und Sozialkompetenzen angeht, gefüllt werden muss. Das kann durchaus in einer großen Vielfalt – auch unter Mitwirkung der Eltern – geschehen. So wie ich überhaupt die stärkere Einbindung der Eltern als „erste Erzieher ihrer Kinder“ befürworte, etwa durch Eltern-Kind-Bildungszentren für Kinder mit besonderem Förderbedarf.

SONNTAG

28. Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr C, 13. Oktober 2013

Begegnung auf Augenhöhe

Der aussätzige Syrer Naaman sucht Heilung und er findet sie über den Propheten Elischa. Zehn Aussätzige begegnen Jesus und bitten um Erbarmen. Sie alle werden rein. Einer aber, ein Mann aus Samarien, kehrt um und dankt Jesus. Der eine ein „Ausländer“, der andere ein „Ungläubiger“. Anders als – in vielen Fällen – die Menschen schaut Gott nicht auf Herkunft, sozialen Status etc. Alle Ende der Erde sehen Gottes Heil, vor den Augen der Völker wird Gottes gerechtes Wirken offenbar.

Evangelium

Lukas 17, 11–19

Auf dem Weg nach Jerusalem zog Jesus durch das Grenzgebiet von Samarien und Galiläa. Als er in ein Dorf hineingehen wollte, kamen ihm zehn Aussätzige entgegen. Sie blieben in der Ferne stehen und riefen: Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns. Als er sie sah, sagte er zu ihnen: Geht, zeigt euch den Priestern! Und während sie zu den Priestern gingen, wurden sie rein. Einer von ihnen aber kehrte um, als er sah, dass er geheilt war; und er lobte Gott mit lauter Stimme. Er warf sich vor den Füßen Jesu zu Boden und dankte ihm. Dieser Mann war aus Samarien. Da sagte Jesus: Es sind doch alle zehn rein geworden. Wo sind die übrigen neun? Ist denn keiner umgekehrt, um Gott zu ehren, außer diesem Fremden? Und er sagte zu ihm: Steh auf und geh! Dein Glaube hat dir geholfen.

1. Lesung

2 Könige 5, 14–17

So ging er (Naaman, der Syrer) also zum Jordan hinab und tauchte siebenmal unter, wie ihm der Gottesmann (Elischa) befohlen hatte. Da wurde sein Leib gesund wie der Leib eines Kindes, und er war rein von seinem Aussatz. Nun kehrte er mit seinem ganzen Gefolge zum Gottesmann

zurück, trat vor ihn hin und sagte: Jetzt weiß ich, dass es nirgends auf der Erde einen Gott gibt außer in Israel. So nimm jetzt von deinem Knecht ein Dankgeschenk an! Elischa antwortete: So wahr der Herr lebt, in dessen Dienst ich stehe: Ich nehme nichts an. Auch als Naaman ihn dringend bat, es zu nehmen, lehnte er ab. Darauf sagte Naaman: Wenn es also nicht sein kann, dann gebe man deinem Knecht so viel Erde, wie zwei Maultiere tragen können; denn dein Knecht wird keinem andern Gott mehr Brandopfer und Schlachtopfer darbringen als dem Gott Israels allein.

2. Lesung

2 Timotheus 2, 8–13

Denk daran, dass Jesus Christus, der Nachkomme Davids, von den Toten auferstanden ist; so lautet mein Evangelium, für das ich zu leiden habe und sogar wie ein Verbrecher gefesselt bin; aber das Wort Gottes ist nicht gefesselt. Das alles erdulde ich um der Auserwählten willen, damit auch sie das Heil in Christus Jesus und die ewige Herrlichkeit erlangen. Das Wort ist glaubwürdig: Wenn wir mit Christus gestorben sind, werden wir auch mit ihm leben; wenn wir standhaft bleiben, werden wir auch mit ihm herrschen; wenn wir ihn verleugnen, wird auch er uns verleugnen. Wenn wir untreu sind, bleibt er doch treu, denn er kann sich selbst nicht verleugnen.





FRANCESCA SCHELLHAAS / PHOTOCASE.COM

WORT ZUM SONNTAG

Schlicht Dankbarkeit

Von zehn Geheilten kehrt nur einer – ausgerechnet ein Samariter, über die man nur Schlechtes erzählte – zu Jesus zurück und bedankt sich. Einer von zehn sagt ‚Danke‘! Es ist schon eigenartig: Warum sagen auch wir viel zu selten ein Wort des Dankes oder der Anerkennung zueinander? Muss denn immer zuerst gefragt werden, ob es recht sei, ob es gut geschmeckt habe, ob man mit der Leistung zufrieden sei? Warum neigen wir eher dazu, Negatives zu sehen und Nachteiliges zu finden, anstatt uns einfach über etwas zu freuen und Dankbarkeit zu zeigen?

Von einem US-amerikanischen Literaturprofessor stammt folgender Bericht: An einem heißen Sommertag ging ich während einer Bahnfahrt zum Mittagessen in den überfüllten Speisewagen. Als der Kellner mir die Speisekarte gab, sagte ich zu ihm: „Bei dieser Gluthitze hat das Küchenpersonal sicher einen besonders schweren Tag. Sagen Sie ihm meine Anerkennung und meinen Dank!“ Der Kellner schaute mich überrascht an und sagte: „Viele Leute kommen hier herein, beschwerten sich über das Essen, schlugen Krach über die Bedienung und schimpften über die Hitze. Sie sind seit 19 Jahren der erste Mensch, der ein Wort des Mitgeföhls und des Dankes für die Leute da hinten in der Küche hat.“ Stellen wir uns das einmal vor. Seit 19 Jahren das erste Wort der Anerkennung und des Dankes! Stattdessen immer nur Kritik, Nörgelei, Unzufriedenheit, Beschimpfungen und Vorwürfe. Wie wohl tat dem Speisewagenkellner das freundliche Wort dieses Professors!

Ein lobendes und dankbares Wort zur rechten Zeit ist für zwischenmenschliche Beziehungen sehr wichtig. George Bernhard Shaw sagte einmal: „Das größte Übel, das wir unseren Mitmenschen antun können, ist nicht, sie zu hasen, sondern ihnen gegenüber gleichgültig zu sein. Das ist die absolute Unmenschlichkeit.“

Alle Enden der Erde sahen das Heil

Singt dem Herrn ein neues Lied;
denn er hat wunderbare Taten vollbracht.
Er hat mit seiner Rechten geholfen
und mit seinem heiligen Arm.
Der Herr hat sein Heil bekannt gemacht
und sein gerechtes Wirken enthüllt vor den Augen seiner Völker.
Er dachte an seine Huld und an seine Treue zum Hause Israel.
Alle Enden der Erde sahen das Heil unseres Gottes.

ANTWORTPSALM, AUS PSALM 98

ZUM WEITERDENKEN

Dankbarkeit entrückt uns der Gleichgültigkeit voreinander. Kritik und Ablehnung dagegen zerstören jede Gemeinsamkeit. Bemühen wir uns darum immer wieder um die Grundhaltung der Dankbarkeit!



ARMIN FLEISCH

ist Pfarrer von Bezau und Bizau im Bregenzerwald und hat mehrere religiöse Liederbücher herausgegeben.

Den Autor erreichen Sie unter
▶ sonntag@kirchenzeitung.at



Zu den Menschen gehen - dorthin, wo sie sind. Mit diesem Gedanken kam Bischof Benno von seinem Einführungsseminar aus Rom zurück. MATHIS

Bischof Benno Elbs beim Einführungsseminar in Rom

Seid Hirten mit dem „Geruch der Schafe“

Ein „Einführungsseminar für neue Bischöfe“ führte Bischof Benno Elbs im September für zehn Tage nach Rom. 120 Bischöfe aus aller Welt, die in den vergangenen 12 Monaten ernannt worden waren, kamen zusammen. Welche Eindrücke und Botschaften bringt er mit? Das KirchenBlatt sprach mit Bischof Benno.

REINHARD MAIER

Ist dieses Seminar eine Art „Befehlsausgabe“ für neue Bischöfe?

Diese Einladung der Bischofskongregation an alle Bischöfe, die innerhalb eines Jahres geweiht worden sind, hat eine lange Tradition. Es war hoch interessant aus mehrerlei Hinsicht. Aus den verschiedensten vatikanischen Stellen haben die Präfekten und Fachexperten referiert. Themen waren etwa: Bischof und interreligiöser Dialog, Bischof und Ökumene, Bischof und Geld, Verhältnis zu den Priestern und den Ordensgemeinschaften, Weiterbildung und Schule, Kirchenrecht, Bischof und spirituelles Leben.

Was hat Sie im Austausch mit Ihren Neo-Bischöfskollegen besonders überrascht?

Von den 120 Bischöfen waren wir nur drei deutschsprachig. In der französischen Sprachgruppe, der ich mich angeschlossen habe, waren Bischöfe aus Syrien, dem Libanon, Algerien, Haiti, Frankreich, ein maronitischer Bischof aus Kanada.

Dieser weltkirchliche Blick und die Unterschiedlichkeit der Situationen bringt neue Sichtweisen. In Syrien, wo Christen verfolgt werden, ist der Bischof nie sicher, ob er morgen noch lebt. Christentum ist in vielen Ländern im wahrsten Sinne des Wortes lebensgefährlich.

Kirche ist immer Weltkirche?

Viele Fragen, die für uns wichtig sind, stellen sich für andere überhaupt nicht. Etwa die Frage, wie gehe ich mit Geld um? Die meisten Diözesen haben ganz einfach kein Geld. Die Priester müssen teilweise noch anderen Beschäftigungen nachgehen, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Oder Christenverfolgung, Umgang mit Diktaturen. Da versuchen die vatikanischen Stellen Hilfe zu leisten.

Abschluss und wohl auch Höhepunkt war eine Begegnung mit Papst Franziskus. Wie haben Sie diese erlebt?

Sehr innig und ernst, aber auch mit Humor hat er uns seine Gedanken zum Bischofsamt dargelegt. Dann war die Möglichkeit, in einem kurzen Gespräch mit dem Papst persönlich zu sprechen. Es war eine sehr berührende Atmosphäre, eine herzliche Begegnung auf Augenhöhe. Das hat mich sehr bestärkt.

Welche Erwartungen hat der Papst an die Bischöfe?

Da sind viele Gedanken, die mich sehr angesprochen haben: Seid Hirten mit dem „Ge-

ruch der Schafe“, seid mitten unter dem Volk, so wie Jesus, der gute Hirte. - Geht zu den Menschen an den Rändern eurer Bistümer und in alle „Randgebiete der Existenz“, wo Leid, Einsamkeit und Erniedrigung der Menschen herrschen. Das sind bleibende Leitlinien.

Was bringen Sie aus Rom mit nach Vorarlberg?

Auf der einen Seite Dankbarkeit dafür, wie wir hier Religion und Glauben leben dürfen, Dankbarkeit für die Religionsfreiheit. Zweitens den Mut, für den Glauben einzustehen und an die Ränder der Existenz zu gehen, für die Menschen da zu sein, sich kompromisslos für die Armen einzusetzen. Und dann auch die Glaubensfreude. Es ist schon großartig, dass die Botschaft Jesu die Welt umspannt, diese Globalisierung des Glaubens, der Nächstenliebe zu erleben.

Was heißt das für Ihr Programm als Bischof?

Noch etwas, das ich mitnehme, sind tiefe spirituelle Erfahrungen von berührenden, sehr schön gestalteten Gottesdiensten. Dann eine Wallfahrt zum hl. Franz von Assisi, der von Christus den Auftrag bekommen hat: „Bau meine Kirche wieder auf“. Dieser innere Auftrag, den ich verspürt habe, an der Kirche in Vorarlberg mitbauen zu dürfen - zusammen mit vielen anderen - das ist auch etwas, das ich mitbringe.

► www.bischof-von-feldkirch.at

Papst Franziskus: Erste Konturen des neuen Pontifikats

Reformen und Frömmigkeit

Konsistorium, Vatikanreform, Kardinalsrat, Assisi-Besuch: Für den Papst ging eine ereignisreiche Woche zu Ende, die weitreichenden Aufschluss über das Programm und die Linie des neuen Pontifikats gibt. Die aber auch einen wichtigen Strang der geistlichen Grundlagen des argentinischen Papstes in der franziskanischen Spiritualität gezeigt hat.

JOHANNES SCHIDELKO

Die dreitägige Konferenz des neuen Kardinalsrates hat Klarheit darüber gegeben, dass Papst Franziskus bei seiner Kurienreform nicht nur an kleine Modifizierungen oder kosmetische Korrekturen denkt, sondern dass er den vatikanischen Apparat grundlegend neu strukturieren will. Zwar ist aus den Beratungen der acht Kardinäle mit dem Papst kaum etwas nach außen gedrungen. Aber die Themenbereiche Bischofssynode, Staatssekretariat und auch die Rolle der Laien deuten darauf hin, dass die Papstberater „Medias in res“ gegangen sind. Und dass sie zentrale Fragen der Kollegialität aufgriffen haben. Erste Konsequenzen dürften bereits erkennbar werden, wenn in den kommenden Wochen das Thema der Bischofssynode 2015 veröffentlicht wird und die Vorbereitungen für dieses Großereignis beginnen.

Reformprojekt. Bereits Anfang Dezember tritt der Kardinalsrat zu einer nächsten dreitägigen Sitzung zusammen, und im Februar wollen die acht Kardinäle erneut tagen. Offensichtlich möchte Franziskus die Reform gründlich aber auch zügig durchführen. Beobachter spekulieren bereits, das Reformprojekt könnte in drei Jahren abgeschlossen sein.

Assisi. Die acht Kardinäle des neu gegründeten Rates begleiteten den Papst auch bei seinem mit hohen Erwartungen belegten Besuch nach Assisi. Denn das Gremium von Erzbischöfen großer Diözesen aus allen Weltregionen soll den Papst nicht nur punktuell bei der Kurienreform sondern generell in der Kirchenleitung beraten. Ein Modell, das der Jesuit auf dem Papstthron von seinem Orden entlehnt hat. Auch dort hat der Generaloberer Berater aus allen Kontinenten um sich geschart.

Ironie. Anders als von Medien erwartet, verzichtete Franziskus bei seinem Besuch in Assisi auf spektakuläre Gesten. Er ging sogar etwas ironisch auf die Medien ein, die im Vorfeld spekuliert hatten, worauf der Papst auf den Spuren seines Namenspatrons nicht alles verzichten wolle: Ob er demonstrativ die Mitra ablegen werde oder ob er Kirchenbesitz veräußern und den Erlös den Armen geben wolle.

Friedensappell. Freilich fand der Papst einfache und zugleich deutliche Worte, die zeigten, dass Franz von Assisi für ihn nicht nur Patron sondern auch Programm ist. Bei der Messe vor 50.000 Gläubigen rief er zur Achtung gegenüber der Schöpfung und vor allem gegenüber dem Mitmenschen auf, insbesondere den Armen und Bedürftigen. Er forderte Frieden und Eintracht, nicht in im Sinne einer kitschigen Gefühlsduselei oder einer pantheistischen Harmonie, sondern in Verwirklichung des wahren Friedens Christi. Dieser Friede – so lautete sein Appell aus der „Stadt des Friedens“ – sollte für das Heilige Land und für Syrien gelten. Aber der Christ dürfe auch nicht gleichgültig sein, wenn Armut herrsche,

wenn Kinder vor Hunger stürben, oder wenn Menschen auf der Flucht vor Sklaverei oder auf dem Weg in die Freiheit umkämen, sagte er unter Hinweis auf die mehreren Hundert toten Bootsflüchtlinge vor Lampedusa.

„Lepra des Papsttums“. Die ereignisreiche Woche in Rom und Assisi hat die Konturen des neuen Pontifikats deutlicher zutage treten lassen. Vor zwei Wochen hatte er in einem Konsistorium die Heiligsprechung zweier Päpste – Johannes XXIII. und Johannes Paul II., – angekündigt, denen er sich persönlich besonders nahe fühlt. Zudem hatte er in einem großen Interview mit der Zeitung „La Repubblica“ tiefe Einblicke in seine Reformpläne gegeben: zur Umsetzung des Zweiten Vatikanischen Konzils, zu Ökumene und Dialog mit anderen Religionen und Nichtgläubenden. Er hatte sich gegen Proselytismus und für gegenseitiges Kennenlernen ausgesprochen, und höfisches Denken in Kirchenkreisen und auch an der Kurie kritisiert, dieses sogar als „Lepra des Papsttums“ kritisiert.

Bescheidenheit. Die Reise nach Assisi hat nochmals das Bemühen des Papstes um Einfachheit und Bescheidenheit gezeigt: Die Ansprachen waren kurz und plakativ, die Liturgie schlicht, auch die Gestaltung der Orte und Plätze. Franziskus bemühte sich nicht um Effekte, verzichtete auf spektakuläre Gesten. Umso herzlicher und bewegender waren dann die menschlichen Begegnungen: Sein Treffen mit den kranken und behinderten Kindern, das gemeinsame Mittagessen mit den Armen und Obdachlosen, die fürsorgliche Ansprache vor den Priestern und Ordensleuten.



Während seines Aufenthalts in Assisi besuchte Papst Franziskus eine Klinik für kranke und behinderte Kinder. REUTERS



Ein Papst „zum Anfassen“: Franziskus suchte auch bei seinem Assisi-Aufenthalt die Begegnung und den Kontakt zu den Menschen. REUTERS

TIER-RATGEBER

Welches Tier passt zu mir?

Ein Haustier ist immer eine Bereicherung, wenn es zu Ihnen und Ihrer Familie, zu Ihrem Lebensstil passt. Haustiere benötigen mehr oder weniger Zuwendung und nehmen unterschiedlich viel Zeit in Anspruch. Sie sollten sich daher zuerst fragen, was Sie von Ihrem Vierbeiner erwarten und ob auch die Lebenserwartung des Tieres mit Ihren Zukunftsplänen vereinbar ist.

Ist das Ziel, mit dem Tier zu spielen und zu kuscheln, dann sind das andere Voraussetzungen, als wenn Sie ihm etwas beibringen wollen, aktiv Ihre Freizeit mit ihm gestalten oder in der Beobachterrolle verbleiben wollen. Bei Kaninchen und Meerschweinchen sollte man beachten, dass es sich hier um Fluchttiere handelt, die den Kontakt zum Menschen zumeist nur bei der Futteraufnahme suchen. Bei Hamstern oder Chinchilla, dass sie nachtaktiv und somit für Kinder eigentlich wenig geeignet sind. Katzen sind bei vielen Menschen gerade wegen ihrer Eigenständigkeit sehr beliebt. Bei einer reinen Wohnungskatze sollte man genug Zeit erübrigen, um die Katze ausreichend zu beschäftigen. Ansonsten brauchen die Stubentiger einen Artgenossen. Wenn Sie sich für einen Hund als Weggefährten entscheiden, können Sie unter vielen Rassen aussuchen. Auch hier ist es wichtig, vorher zu bedenken, was Sie von Ihrem tierischen Freund erwarten und wobei er Sie begleiten soll.

Die Wahl des richtigen Haustieres erleichtert das Zusammenleben und beugt unliebsamen Überraschungen vor. Tierärzte beraten Sie gerne!



DR. SABINE KIRISITS
TIERÄRZTIN IN
KRONSTORF
tiere@kirchenzeitung.at



Alles liegt bei der Frau: für die Kinder da sein, Job und Haushalt. Der Ehemann arbeitet auswärts und ist nur am Wochenende bei der Familie. WALDHÄUSL

Die Wochenenden sind zu kurz, um Familie und Paarbeziehung unter einen Hut zu bringen

Die Zeit bleibt auf der Strecke

Die neue Arbeitsstelle, die Peter vor vier Monaten angenommen hat, ist 250 km von seiner Familie entfernt. Seither fühlt sich Birgit mit den drei Kindern (10, 6 und 4 Jahre) wie eine alleinerziehende Mutter zurückgelassen.

Manchmal kommen auch Frauen in die Männerberatung. Warum nicht. Sie möchten gerne die Sicht eines (anderen) Mannes zu ihrer Situation sehen.

Für alles verantwortlich. „Für meinen Mann war dieser neue Job die Chance, nochmals durchzustarten. Und eigentlich sollte ich froh sein, dass er glücklich darüber ist und gut verdient“, erzählt Birgit: „Das hilft aber wenig, wenn ich von Montag bis Freitag für alles daheim zuständig bin und zwischen Arbeitsplatz, Supermarkt und Kinderhort hin- und herhetze. Ich gehe also solo zu den Elternabenden, übe Diktate und organisiere Freizeitprogramme für die Kinder. Und wenn dann endlich Wochenende ist, dann habe ich Erwartungen, die so groß sind wie Weihnachten und Ostern zusammen. Peter ist jedoch ausgepowert von der Woche und ich ertappe mich, wie ich wieder Rücksicht nehme. In letzter Zeit merke ich jedoch, wie sich bei mir Enttäuschung und Frust breitmachen. Einerseits bräuchten wir dringend Zeit für uns, andererseits gibt es immer wieder Termine und anstehende Entscheidungen, die wir auch besprechen müssen. Mir geht allmählich die Luft aus.“

Eigene Bedürfnisse gehen unter. Birgits Verzweiflung ist verständlich. Ihr Leben und der Alltag mit den Kindern verlangt ihr ein hohes Maß an Organisation und Kondition ab. Unter diesem Druck muss sie darauf achten, nicht in die Perfektionsfalle zu tappen. Was fehlt, sind die Highlights in der Woche,

z.B. mit Freunden ins Kino oder etwas trinken gehen. Das scheuen viele Frauen nach dem Motto: „Wenn er schon nicht da ist, dann muss ich wenigstens lückenlos präsent sein“.

Andere Frauen fühlen sich schlecht, wenn sie sich auch ohne Partner gut gehen lassen. Dadurch – und nicht durch die berufliche Trennung – werden sie erst recht unzufrieden und einsam.

Zeit für Zweisamkeit. Gleichzeitig müssen Birgit und Peter ihre Partnerschaft pflegen und sich einmal ein Wochenende zu zweit gönnen. Konflikte dürfen auch in einer Wochenendbeziehung nicht unter den Tisch gekehrt werden, sonst wachsen sie im Stillen zu unüberwindlichen Hürden.

Entscheidung nochmals prüfen. Ich rate Birgit – bei allem Verständnis und Rücksicht auf den Job ihres Mannes –, gut auf sich zu achten und mit Peter einen Zeitpunkt zu vereinbaren, um Beispiel ein Jahr ab dem Start seines neuen Jobs, um über die Situation und deren Vor- und Nachteile zu reflektieren. Gegebenenfalls müssen dann die Prioritäten wieder neu gesetzt werden.

BERATUNG

ALBERT A. FELDKIRCHER
TRAININGS UND SEMINARE,
EGG, VBG.
beratung@kirchenzeitung.at



► **Bei Fragen, Problemen ...** wenden Sie sich an: Berater/innen des Ehe- und Familienzentrums, Herrngasse 4, 6800 Feldkirch, Tel. 05522 74139 beratungsstellen-efz@kath-kirche-vorarlberg.at

Der Sonnengesang – Ein „Schatz“ in dunkler Nacht

Lob Gottes und Trost für uns

Er ist ein Stück Weltliteratur und gehört zu den schönsten Gebeten der Christenheit: der Sonnengesang des heiligen Franziskus. Entstanden ist er nicht im Herzen des „fröhlichen Gaukler“ Gottes, sondern aus einer Zeit der Dunkelheit.

Wenn ich in meinem Heimatort Kramsach zur Messe gehe, führt mein Weg durch einen lichten Wald, und da singe ich oft leise den „Sonnengesang“ des hl. Franz. Doch ist mir bewusst, dass das „Lied von Bruder Sonne“ nicht im lichten Wald und nicht auf lieblichen Wiesen Umbriens entstanden ist.

In der Nacht der Krankheit. Franziskus hatte zwei Jahre vor seinem Tod auf der Reise nach Rieti, wo er seine Augenkrankheit von Ärzten behandeln lassen sollte, im Haus der Brüder bei San Damiano, dem Kloster Klaras und ihrer Schwestern, Halt gemacht. Es war Winter. Die Gefährten berichten, dass „Franziskus dort über fünfzig Tage lang krank darniederlag. Er ertrug es nicht, tagsüber das Tageslicht und nachts das Licht des Feuers zu sehen, sondern blieb in einer kleinen Zelle im Haus stets im Dunkeln. Tag und Nacht hatte er große Schmerzen in den Augen, so dass er nicht ruhen und schlafen konnte.“ Schließlich begann er „Mitleid mit sich selbst zu haben“.

Die Schöpfung, die er zeitlebens geliebt und geschont hatte, erfährt er nun als lieb- und schonungslos ihm selbst gegenüber. Er erträgt nicht das schöne Licht von „Bruder Sonne“ und schon der geringste Lichtschein von „Bruder Feuer“ quält seine kranken Augen so sehr, dass er sich eine Augenbinde aufsetzen und die Kapuze darüberziehen muss.

Ein neues Loblied. In dieser Dunkelheit macht Franziskus eine Erfahrung, die er nur mit dem rätselhaften Bild eines „großen Schatzes“ wiedergibt, den ihm Gott für das ihm zugemutete Leid geben werde. Dem Gefährtenbericht zufolge habe Franziskus nach seiner dunklen Nacht etwa dieses gesagt: „So will ich mich von nun an über meine Krankheiten sehr freuen und im Herrn Mut schöp-



fen. Daher will ich zu seinem Lob, zu unserem Trost und zur Erbauung des Nächsten ein neues ‚Loblied des Herrn auf seine Geschöpfe‘ dichten, deren wir uns täglich bedienen und ohne die wir nicht leben können.“ Dann begann er nachzusinnen und zu sprechen:

**Höchster, allmächtiger, guter Herr,
dein sind das Lob, die Herrlichkeit und Ehre und jeglicher Segen.
Dir allein, Höchster, gebühren sie,
und kein Mensch ist würdig, dich zu nennen.**

Die erste Strophe des Liedes bringt die Grundbeziehung zwischen Gott und Mensch zum Ausdruck. Sie beginnt mit der Anrede „Höchster“ (Altissimu). Das letzte Wort des Liedes lautet „Demut“ (humilitate). Eine unsagbare Spannung, in der sich Franziskus befindet, der am Boden, auf der Erde, dem Humus der Niedrigkeit seines Daseins, liegt. Die biblische Gottesanrede „Höchster“ heißt: Gott ist für ihn unerreichbar, der vertraute „Vater im Verborgenen“ (Mt 6,6) zum abwesenden Gott geworden.

Unsagbar und gut. „Und kein Mensch ist würdig, dich zu nennen“. Unausprechlich

Sonnengesang – Glasfenster von Margret Bilger, Schule der Franziskanerinnen Vöcklabruck.

WWW.FRANZISKANERINNEN.AT

ist der Name Gottes wie jener, den Mose aus dem brennenden Dornbusch vernahm (Ex 3,14). Doch er ist der „Allmächtige“, der alles vermag, wie Jesus am Ölberg betet (Mk 14,36), der auch den blinden Francesco aus dem Dunkel führen kann und will, denn er ist der „gute Herr“ (bon Signore). „Gut“ ist der häufigste Name, den Franziskus Gott gibt. Auch in dunkler Stunde. Es ist ein Name der Erfahrung Gottes, des Verkostens, „wie gut der Herr ist“ (Ps 34,9). Deshalb gebührt dem allein Guten „aller Segen“, bene-dictione, „Gutes-Sagen“. Franziskus schreibt: „Wenn wir hören, dass Böses gesagt und Gott gelästert wird, dann wollen wir Gutes sagen (bene dicere) und Gott loben“.

► Quelle: Text (Übersetzung: Leonhard Lehmann OFM Cap) und Bericht zur Entstehung des Sonnengesangs in: Franziskus-Quellen, Kevelaer 2009, S. 40–41 und 1159–1162.

► Autor: Dr. Johannes Schneider, geboren 1956 in Schwaz, Franziskanergymnasium Hall; Studium der Malerei und Theologie in Wien, Salzburg, New York (franziskanische Spiritualität) und Rom (Spirituelle Theologie). Franziskaner seit 1977.

Sonnengesang des hl. Franz

Serie: Teil 1 von 7

P. DR. JOHANNES SCHNEIDER

FACHMANN F. FRANZISKAN. SPIRITUALITÄT



Am Sonntag 13. Oktober wird Hugo Fitz in Dornbirn-Rohrbach von Bischof Benno Elbs zum Ständigen Diakon geweiht. Mit dem KirchenBlatt sprach er vorab - zusammen mit seiner Frau Maria - über sein Amt, die Ausbildung und seine(n) zukünftigen Dienst(e) in der Pfarre St. Christoph.

DIETMAR STEINMAIR

Nichts im Auftreten und in den Worten des kaufmännischen Angestellten Hugo Fitz weist auf eine übertriebene Religiosität oder gar abgehobene Spiritualität hin. Der Dornbirner sieht seine kommenden Aufgaben in der Pfarre St. Christoph in Rohrbach pragmatisch. „Ich werde dort tätig sein, wo ich gebraucht werde“, sagt Fitz nüchtern. Er predige gerne. Taufen, Beerdigungen und Eheschließungen werde er nach Bedarf und Anfragen gerne übernehmen. Seine Einsatzbereiche sieht Fitz gerade auch in organisatorischen Belangen. Als ehrenamtlich Verantwortlicher für den Bereich „Liturgie“ wird Fitz eng in das Pastoralteam, das operative Koordinierungs-Gremium der Pfarre Rohrbach, eingebunden sein. Er wird sich weiter



Die Zusage: „Gott

engagieren - soweit es die Zeit neben seinem Zivilberuf eben zulässt.

Katholisch geprägt. Wie er auf die Idee gekommen sei, sich mit der Weihe zum Diakon auseinanderzusetzen? „Als ich 18, 19 Jahre alt war, hat mich Pfarrer Anton Öhe im Schoren, wo ich herkomme, auf das Diakonat aufmerksam gemacht.“ Mittlerweile ist Fitz verheiratet, Va-

ter dreier erwachsener Kinder und pfarrlich nach wie vor engagiert. Als Nikolaus war er schon unterwegs. Als Kommunionhelfer ist Fitz regelmäßig in den Gottesdiensten im Einsatz. Die Entscheidung, Diakon zu werden, kam nicht über Nacht, sondern reifte in einem längeren Prozess.

Auch seine Frau Maria hatte eine klassische ehrenamtliche Karriere in der katholischen Kirche: Jungschararbeit,





DIETMAR STEINMAIR (4)

mag dich.“

Exerzitien im Alltag-Begleitung, Dienst als Lektorin. Maria Fitz hatte viele - auch schwierige - Fragen während der Ausbildung ihres Mannes zum Diakon. Wo ist ihr zukünftiger Platz in der Pfarre - neben ihrem geweihten Mann? Wo ist generell der Platz der Frauen in der Kirche?

Die Fragen bleiben durchaus bestehen, sind für Maria Fitz aber kein Grund, der Weihe ihres Mannes etwa nicht zuzustimmen. Wenn Hugo Fitz im Gottesdienst keine liturgische Funktion hat, bleibt er an der Seite seiner Frau. Der „stille Dienst am Menschen“ ist ihm wichtiger als der sichtbare Dienst am Altar.

Zusage. Eine große spirituelle Veränderung erwartet sich Fitz durch die Weihe nicht. „Ich behaupte mal: meine Beziehung zu Gott ist gut“, lacht er. Die religiöse Grunderfahrung von Hugo Fitz ist die Zusage: „Gott mag dich.“ Die Exerzitien, die er im September absolvierte, hätten ihm gut getan. Die Verankerung in der Gemeinde ist das Kennzeichen des Ständigen Diakons. An eine Einheit in seiner Ausbildung erinnert sich Fitz: „Nach Karl Rahner

gibt es das Diakonenamt, weil es in der Gemeinde existiert, weil es in der Pfarre gelebt wird.“

Die Ausbildungswochenenden haben dem Ehepaar Fitz sehr gefallen. „Vor allem die Wochenenden in Tirol, gemeinsam mit dortigen Ehepaaren, waren gut. Wir hatten da einige ausgezeichnete Referenten.“

Seelsorgeraum. Hugo Fitz wird für die Pfarre Dornbirn-Rohrbach, nicht für den zukünftigen Seelsorgeraum Dornbirn - Stichwort: „Kirche in der Stadt“ - zum Diakon geweiht. Dennoch hält er die pastorale Neukonzeption für notwendig: „Es ist wichtig, dass die Pfarren erhalten bleiben. Gleichzeitig werden wir flexibler und können manches besser organisieren.“ Gerade dort sieht Fitz seine Stärken. „Ich werde dort tätig sein, wo man mich hinstellt“, sagt er. In dieser Aussage liegt keine falsche Demut. Sondern der Eindruck einer nüchternen Zuversicht, dass Gott den Menschen in Dornbirn-Rohrbach - auch durch sein Werkzeug „Diakon Hugo Fitz“ - weiterhin nahe sein wird.

Der „Ständige Diakon“

Das Wort „Diakon“ kommt aus dem Griechischen und bedeutet „Diener“. Das Amt des Diakons gibt es schon seit der frühen Kirche. Über viele Jahrhunderte war der Dienst als Diakon fast ausschließlich eine Vorstufe auf dem Weg zum Priesteramt.

In der römisch-katholischen Kirche wurde das Amt des „Ständigen Diakons“ nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil für Männer - meist verheiratet und mit Familie - (wieder-)eingeführt. „Ständiger“ Diakon bedeutet, dass für ihn das Amt des Diakons keine Vorstufe auf dem Weg zum Priesteramt ist, sondern seine Berufung.

Ehrenamtliche Diakone werden für den Dienst in ihrer Wohnortpfarre geweiht. Zu ihren Aufgabengebieten gehören: der Dienst der Nächstenliebe (Diakonie), die Verkündigung des Evangeliums (Martyrie), die Feier des Glaubens (Liturgie). Das Mindestalter für die Weihe zum Ständigen Diakon beträgt für verheiratete Männer 35 Jahre. Die Ehefrau muss der Weihe zustimmen.

Aufgrund seiner Weihe gehört ein Ständiger Diakon dem Klerus der Kirche an und ist damit auch zur (teilweisen) Verrichtung des Stundengebetes verpflichtet. In Österreich dauert die Ausbildung zum Ständigen Diakon mindestens drei Jahre.

Zum Pflichtprogramm gehören die Absolvierung des Theologischen Fernkurses (für Kandidaten ohne Theologiestudium) sowie der Besuch mehrerer Ausbildungswochenenden.

► www.diakon.at

Weiheliturgie

Hugo Fitz wird von Bischof Dr. Benno Elbs in seiner Wohnortpfarre zum Diakon geweiht.

► **So 13. Oktober 2013, 16 Uhr**, Pfarrkirche St. Christoph, Dornbirn-Rohrbach.

Claude Monet. Der Seerosenteich, 1917-19.
KUNSTMUSEUM LIECHTENSTEIN.



Eine sehenswerte Schau

Das Kunstmuseum Liechtenstein zeigt mit der Sammlung Batliner eine der bedeutendsten Kunst-Sammlungen des 20. Jahrhunderts in Europa.

WOLFGANG ÖLZ

Die Sammlung Batliner verfügt über rund 500 Werke der klassischen Moderne und der zeitgenössischen Kunst und ist heute in der Albertina Wien beheimatet, der das Sammlerehepaar Rita und Herbert Batliner die Sammlung als Dauerleihgabe übergeben hat. Für den Direktor des Kunstmuseums Liechtenstein, Friedemann Malsch, war es ein „langgehegter Wunsch“, die Sammlung Batliner in „seinem“ Kunstmuseum zu zeigen. Schließlich ist die Sammlung hier in Liechtenstein innerhalb der letzten 50 Jahre entstanden.

Die Stärke der Sammlung besteht darin, eine geschlossene Entwicklung seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert bis zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nachvollziehen zu können. Angefangen von Spitzenwerken des französischen Impressionismus bis hin zu fast allen avantgardistischen Strömungen bis ca. 1950 lässt sich die Geschichte der klassischen Moderne so nachvollziehen, wie es normalerweise nur in Lehrbüchern zu dieser Epoche möglich ist. Aus der Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gibt es ausgesuchte malerische und bildhauerische Positionen, die das Sammlerehepaar zusammengetragen hat. Friedemann Malsch: „Der Bogen spannt sich von der französischen Malerei des späten 19. Jahrhunderts über die deutschen Expressionisten, die Avantgarden der frühen

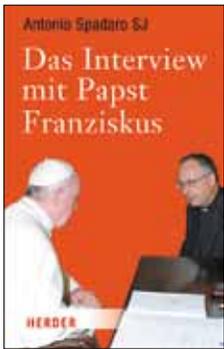
Sowjetunion und den Surrealismus bis zu Albert Giacometti und weiteren zentralen künstlerischen Positionen der Nachkriegszeit wie Gerhard Richter, Georg Baselitz, Arnulf Rainer, Alex Katz und Anselm Kiefer.“ In der Hängung im Kunstmuseum Liechtenstein fällt auf, dass Pablo Picasso ein ganzer Raum gewidmet ist. Damit wird der Bedeutung Picassos für das 20. Jahrhundert Rechnung getragen. Claude Monets Seerosenteich verdeutlicht die Meinung des Kritikers Jules-Antoine Castagnary: „Sie sind Impressionisten in dem Sinne, dass sie nicht eine Landschaft wiedergeben, sondern den von ihr hervorgerufenen Eindruck.“ So steht Claude Monet am Beginn der klassischen Moderne und im Zentrum dieser sehenswerten Schau.

TERMIN & DATEN

Von Monet bis Picasso. Aus der Sammlung Batliner - Albertina Wien. Zu sehen ist eine repräsentative Auswahl an Werken von Claude Monet, Pierre-Auguste Renoir, Paul Cezanne, Max Ernst, Henri Matisse, Pablo Picasso, Marc Chagall, Joan Miro, u.a.

► **Öffnungszeiten:** Di bis So 10-17 Uhr, Do 10-20 Uhr. Kunstmuseum Liechtenstein, Städtle 32, Vaduz, Liechtenstein. Informationen: T +423 235 03 00 www.kunstmuseum.li
Bis 1. Dezember 2013.

GÖNN' DIR EIN BUCH ...



Antonio Spadaro SJ: Das Interview mit Papst Franziskus.
Verlag Herder 2013, 80 S., € 5,20.

Seit Wochen ist in aller Munde, was nun in einem kleinen Büchlein vorliegt. P. Andreas Batlogg SJ, Chefredakteur von „Stimmen der Zeit“, bezeichnet das Ge-

spräch zwischen Papst Franziskus und Antonio Spadaro als einen Lichtmoment der Kirchen- und Papstgeschichte. Die Essenz von drei Gesprächen in insgesamt sechs Stunden im Gästehaus Santa Marta beinhaltet Themen wie: Warum sind Sie Jesuit geworden?, Junge und alte Kirche, Ökumene, 2. Vatikanisches Konzil, Grenzen und Experimentierfelder, Kunst und Kreativität und vieles mehr.

Besonders beeindruckend für mich ist der Vergleich der Kirche mit einem Feldlazarett. Hier heißt es: „Was die Kirche heute braucht, ist die Fähigkeit, Wunden zu heilen und die Herzen der Menschen zu wärmen. Die Kirche muss barmherzig sein, sich der Menschen annehmen und

sie begleiten. Das Volk Gottes will Hirten, nicht Funktionäre.“ Der Papst spricht auch in diesen Interviews immer wieder von einer missionarischen Kirche, einer Kirche, die neu auf die Menschen zugeht. Alles in allem auf jeden Fall ein gelungenes Buch, das rasch einen guten Einblick und Überblick gibt!

IRMI HEIL

Diesen Buchtipp widmet Ihnen:



Buchhandlung „Arche“
Kirchstraße 14
6900 Bregenz
T 05574 48892
E-Mail: arche.bregenz@aon.at
www.buchhandlung-arche.net

Leserbriefe

Kopf der Woche

Zum Kopf der Woche, Prof. Dr. Wolfgang Mazal, im Kirchenblatt Nr. 40 vom 3. Oktober

Das neue Zukunftsforum der Bischofskonferenz, der Katholischen Aktion, mit dem Experten Herrn Univ.Prof. Dr. Wolfgang Mazal: Möge es diesem großartigen Team gelingen, endlich das „Bedingungslose Grundeinkommen“ zu erwirken!

Den Heiligen Geist bestürmend,

MARGARET PLEGER, Völs bei Innsbruck

Bomben auf Feldkirch

Zum Beitrag aus der Reihe „Archivale des Monats“ im Kirchenblatt Nr. 40 vom 3. Oktober

Nicht schlecht staunte ich, als meine Frau beim Lesen des Artikels „Bomben auf Feldkirch“ im Kirchenblatt vom 3. Oktober 2013 zu mir sagte: „Arnulf, schau, hier steht, die Deutschen haben die Bomben auf das Mädcheninternat in Feldkirch abgeworfen.“ Unterstützt wird die Glaubhaftigkeit dieser Aussage durch den Umstand, dass der Artikel als Quelle die „Chronik des Generalvikariats Feldkirch 1938-1945“ angibt. Und tatsächlich, im Kirchenblattartikel war zu lesen: „... dass vier von deutschen Jagdfliegern von einem grösseren Verband abgesprengte Flieger, von Tosters nach Tisis fliegend, 38 Sprengbomben abwarfen.“

Als Kenner des Sachverhalts, der selbst von dem furchtbaren Angriff insofern betroffen ist, dass die einzige Schwester meiner Mutter (14-jährig) unter den Opfern war, sehe ich mich gezwungen, eine Richtigstellung anzubringen. Der Autor des Kirchenblattartikels hat nämlich vergessen anzuführen, dass in der genannten Chronik klar zu lesen ist, dass es sich um amerikanische Bomber handelte, die für die beschriebene Tragödie verantwortlich waren.

Trotz unserer aktuell guten politischen Beziehungen zu den USA verwehre ich mich entschieden gegen eine derart falsche bzw. missverständliche Sachverhaltsdarstellung in den Medien.

DR. ARNULF MEUSBURGER, Egg

Wie im Kirchenblatt hingewiesen, ist der gesamte Wortlaut des Archivale des Monats Oktober im Internet nachzulesen. Dort heißt es - zitiert aus der Chronik des Generalvikariats:

„Vom 1. bis 9. Okt. 1943 entwickelten amerikanische Bombengeschwader, die von Süditalien über Graubünden und Vorarlberg ins Reichsgebiet einfliegen, eine rege Tätigkeit. Grosse teils kamen sie bei hellem Tag, und täglich 1-3mal heulten die Sirenen Fliegeralarm. Am 1. Oktober brachten 4 von deutschen Jagdfliegern von einem grösseren Verband abgesprengte Flieger, die wohl benötigt waren, in der Schweiz Notlandung zu suchen, über Feldkirch das grosse Unglück, indem sie, am hellen sonnigen Mittag ½ 1 Uhr von Tosters gegen Tisis-Heiligkreuz fliegend, 38 Sprengbomben abwarfen.“

► www.kath-kirche-vorarlberg.at/archivale

DI E REDAKTION

KOMMENTAR

FIFA: Blind für moderne Sklaverei?

Vergangenen Montag wurde weltweit zum „Tag für menschenwürdige Arbeit“ aufgerufen. Ob das auch in der Zentrale des Weltfußballverbandes FIFA gehört wurde bleibt fraglich. Dort läuft seit längerem die Beschwichtigungsmaschine, nachdem bekannt geworden war, dass auf den Baustellen für die Fußball-WM 2022 im Golfstaat Katar katastrophale Arbeitsbedingungen herrschen. Allein im Juni sollen 44 Gastarbeiter aus Nepal gestorben sein, durch unzureichende Versorgung mit sauberem Trinkwasser, durch Arbeitsunfälle und Erschöpfung nach extrem langen Arbeitszeiten. Wie lang will die FIFA die moderne Sklaverei eigentlich noch dulden. Sie hätte die Macht, andere Regeln durchzusetzen.

HANS BAUMGARTNER

Das Drama auf See geht weiter

Sie waren kurz vor ihrem Ziel, 500 Menschen aus Somalia und Eritrea, als ihr Boot vor Lampedusa kenterte. Auf der Flucht vor Gewalt, vor Armut, mit der Hoffnung auf ein besseres Leben in Europa. Bis jetzt sind fast 200 Tote aus dem Meer geborgen worden, darunter Kinder und Schwangere. Wiederholt kommt es zu solchen Dramen. Papst Franziskus hat die Tragödie als Schande bezeichnet. Ja, es ist eine Schande. Die, die überlebten, machen sich nun als illegale Einwanderer strafbar. Und auch jene, die den Flüchtlingen vor dem Ertrinken geholfen haben, können dafür bestraft werden. Es fehlt an brauchbaren, konstruktiven Lösungen hinsichtlich der Flüchtlingsproblematik. Ganz Europa ist hier gefordert, endliche aufzuwachen und seine menschenverachtende und unsolidarische Flüchtlingspolitik zu überdenken.

SUSANNE HUBER

SONNTAG, 13. OKTOBER

9.30 Uhr: Katholischer Gottesdienst (Religion)
Aus Köln-Vingst, mit Dechant Franz Meurer. **ZDF**

9.30 Uhr: Evangelischer Gottesdienst (Religion)
Aus Wallern a.d. Trattnach/Österreich, mit Pfarrer Andreas Hochmeier und Pfarrer Kaarlo Schörkl. **ORF 2**

12.30 Uhr: Orientierung (Religion)
„Neue ‚Frauenrollen‘ in der katholischen Kirche?“, „Leonardo Boff im Interview“, „Int. PfarrerInitiative-Treffen in Vorarlberg“, „Rosenkranz-Demonstration 1938: Junge Katholiken gegen NS-Regime“. **ORF 2**

18.25 Uhr: Österreich-Bild: 700 Jahre „Walser“ in Vorarlberg (Film). **ORF 2**

20.15 Uhr: Die Schöne und die Bestie (Spielfilm, F 1946)
Mit Jean Marais, Josette Day u.a. – Regie: Jean Cocteau – Ein Meisterwerk des poetischen Films, trotz seines Alters und dank aufwändiger Rekonstruktion sehenswert. **arte**

MONTAG, 14. OKTOBER

21.00 Uhr: Mythos Gerechtigkeit (Dokumentation)
Der Film macht das Thema an Orten wie Kinderspielplatz und Börse oder Behindertenwerkstatt greifbar. **3sat**

22.00 Uhr: Faszination Wissen: Unser täglich Brot gib uns heute – Aber was ist morgen? (Magazin). **BR**



Di., 15. Oktober, 22.30 Uhr: kreuz & quer (Religion)
„Lebensfroh bis 102“ // (23.05 Uhr)
„Frau Walter Jens“: Ein Film über die Partnerschaft zweier Wissenschaftler, die familiäres und gesellschaftliches Leben in außerordentlicher Weise in Einklang bringen und für die die Demenzerkrankung Walter Jens zur letzten großen Herausforderung einer lebenslangen Beziehung wird. **ORF 2**

DIENSTAG, 15. OKTOBER

20.15 Uhr: Die Geschworene (Fernsehfilm, D/A 2007)
Mit Christiane Hörbiger, Erwin Steinhilber u.a. – Regie: Nikolaus Leytner – Angelehnt an einen authentischen Fall aus den 1980er-Jahren, erzählt der überzeugend gespielte Film vom Prozess gegen einen vermeintlichen Mörder, rückt aber die Zivilcourage einer einfachen Frau ins Zentrum. **3sat**

MITTWOCH, 16. OKTOBER

19.00 Uhr: stationen.Dokumentation: Unser tägliches Brot – Vom Wert der Lebensmittel (Religion). **BR**

20.15 Uhr: Das Wunder von Kärnten (Fernsehfilm, A/D 2011)

Mit Ken Duken, Julia Koschitz u.a. – Regie: Andreas Prochaska – Bewegender Fernsehfilm um ein kleines Mädchen, das klinisch tot ins Krankenhaus eingeliefert wird. **ORF 2**

DONNERSTAG, 17. OKTOBER

20.15 Uhr: Angeklagt: Forensik (Dokumentation)
Der interessante Film fragt: Können neue, bessere Methoden helfen, die Schuldigen zweifelsfrei von den Unschuldigen zu unterscheiden? **3sat**

21.00 Uhr: Scobel: Todesstrafe (Gespräch). **3sat**

22.25 Uhr: Sturm (Spielfilm, D/DK/NL 2009)
Mit Kerry Fox, Anamaria Marinca u.a. – Regie: Hans-Christian Schmid – Eindringende Hauptdarstellerinnen in einem um Authentizität bemühten Politthriller, für dessen

überzeugende Inszenierung es schon Preise gab. **3sat**

FREITAG, 18. OKTOBER

20.15 Uhr: Zurück ins Leben (Fernsehfilm, D/A 2013)
Mit Christiane Hörbiger, Michael Mendl, Roman Knizka u.a. – Regie: Nikolaus Leytner – Ein rüstiges Schauspielerpaar, das sich aus der Enge des Altersheims aufmacht, nach der verlorenen Zeit zu suchen. **ARD**

SAMSTAG, 19. OKTOBER

19.30 Uhr: Unser Österreich: Die Erfolgsgeschichte von Bad Waltersdorf (Dokumentation). **ORF III**

20.15 Uhr: Essen verändert die Welt (Reihe)
Die dreiteilige Reihe erzählt von den Entwicklungen, die wir dem Essen verdanken. **BRalpha**

KLEINANZEIGEN

Fa. Wittmann, Scharnstein

**KIRCHENBÄNKE
TISCHE + STÜHLE**
www.wittmann-gmbh.at
Tel. 07615 2291

Fa. reart

Künstlerische Malerarbeiten an Kirchen, Fassadenerneuerung und Restaurierung. Preisnachlass.
Kontakt: E-Mail: reart@szm.sk
Web: www.reart.eu



radiophon



Dr.ⁱⁿ Maria Hildegard Brem OCist
Äbtissin der Zisterzienserinnenabtei Mariastern-Gwigen/Vbg.

PRIVAT

So/Sa 6.10 Uhr, Mo–Fr 5.40 Uhr: Morgengedanken.
Äbtissin Maria Hildegard Brem stellt jeweils einen Gedanken ihres Ordensvaters Bernhard von Clairvaux vor, der auch für die Menschen heute ein Impuls zu einem vertieften und erfüllten Leben sein kann. **ÖR**

So 10.00 Uhr: Katholischer Gottesdienst.

Aus der Stadtpfarre Maxglan/Sbg. – Kirchweih – Wozu ist die Kirche eigentlich da?! Dieser Frage widmet sich Pfarrer Harald Mattel in seiner Predigt. Musikalisch gestaltet wird der Gottesdienst vom Maxglaner Singkreis und dem Bläserensemble der Pfarre unter anderem mit Liedern aus der „Missa in G“ von Giovanni Battista Casali. **ÖR**



PFARRE

▼ ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Prämien für Ambo- und Extrakt-Gewinne

Jetzt bietet Zahlenlotto „1-90“ wieder eine Prämie fürs Gewinnen – prämiert werden bis Samstag, 19. Oktober 2013, alle Gewinne bei den Spielarten „Ambo“ und „Extrakt“.

Zahlenlotto verdoppelt jetzt alle Gewinne bei den Spielarten „Ambo“ und „Extrakt“. Bei „Ambo“ setzt man auf zwei aus 90 Zahlen. Fünf werden gezogen. Sind die zwei gesetzten unter den fünf gezogenen, hat man gewonnen. Normalerweise das 125-fache des Einsatzes, bis 19. Oktober um 100% mehr, also das 250-fache.

Bei „Extrakt“ wird eine Zahl angekreuzt. Ist sie unter den fünf Gezogenen, dann gewinnt man nun dank der Prämienrunden das 10-fache.

Die Höhe des Einsatzes, und somit auch die Höhe des Gewinnes, bestimmt der Spielteilnehmer selbst. Einsätze zwischen 1 Euro und 500 Euro sind möglich.

Zahlenlotto-Ziehungen finden jeweils am Dienstag, Donnerstag und Samstag statt. Die gezogenen Zahlen werden jeweils im Anschluss an die Sendung „Bundesland heute“ in ORF 2, um 19.25 Uhr, ausgestrahlt.



ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG



TERMINE

► **Zukunft säen.** Groß und Klein sind eingeladen zum Dinkel-Säen und damit ein Zeichen zu setzen.
www.bodenseeakademie.at
T 05572 33064

Fr 11. Oktober, 15 Uhr (Ersatztermin bei starkem Regen Fr 18. Oktober), Biohof Fam. Häusle, Straßenhäuser 29, Koblach.

► **Abendwallfahrt Kloster Mariastern-Gwigggen, Hohenweiler.**
So 13. Oktober, Abendwallfahrt in die Gwigggener Klosterkirche.
19 Uhr: Aussetzung und Rosenkranz. **20 Uhr:** hl. Messe mit Predigt von Bischofsvikar Ruedi Heim, Bistum Basel.

► **Rosenkranz-Andachten** in der Thalbachkirche bei der Gnadenmutter Maria, Sitz der Weisheit, Beginn im Innenhof des Klosters mit Kerzenprozession.
So 13. Oktober, 19.30 Uhr, Kloster Thalbach.

► **KAB-Vortrag. Der ökologische Fußabdruck.** Referent: Mag. Markus Nussbaumer, Kursbeitrag: € 7 / KAB-Mitglieder € 6.
Mo 14. Oktober, 19.30 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

► **Wege zum Leben in Fülle.** 1. Impulstreffen: „Feiern mit spirituellem Tiefgang“. Mit Univ. Ass. Dr. Andreas Bieringer und Dr. Agnes Juen. Die Teilnehmer/innen des Treffens erhalten die Broschüre gratis. Anmeldung bei: Marianne Springer, T 05522 3485-205, **E anmeldung@kath-kirche-vorarlberg.at**
Mi 16. Oktober, 19-21.30 Uhr, Diözesanhaus, Feldkirch.

► **kfb-Abend mit Petra Steinmair-Pösel** - Eine Reise in die verschiedensten Frauenansichten. Anmeldung bei Irmil Heil: T 05574 48892 oder **E arche.bregenz@aon.at**
Do 17. Oktober, 20 Uhr, Buchhandlung, Arche, Bregenz.

Kirche im Umbruch - VN-Stammtisch im Diözesanhaus

Veränderungen im Blick

Beim VN-Stammtisch zum Thema „Kirche im Umbruch - wohin geht die Reise“ diskutieren - unter der Moderation von Thomas Matt - Bischof Benno Elbs, Brigitte Knünz, Erich Baldauf und Irmgard Scheffknecht.



Papst Franziskus weicht Fronten auf. ROBERTO STUCKERT FILH/WIKICOMMONS

Der Stammtisch der „Vorarlberger Nachrichten“ im Diözesanhaus Feldkirch wird der Frage nachgehen, welche Zeiten für die Kirche anbrechen: Weltweit mit dem neuen Papst Franziskus, in Vorarlberg mit dem neuen Bischof Benno. Der Abend will den neuen Erwartungshorizont der Katholik/innen ausloten: „Nichts scheint mehr undenkbar zu sein, weder Frauen in obersten Leitungspositionen noch verheiratete Priester“, kommentiert Matt. Weitere Fragen: „Was muss sich ändern? Was soll bleiben? Wohin geht die Reise wirklich?“

► **Am Podium:** Benno Elbs, Bischof; Brigitte Knünz, Werk der Frohbotschaft Batschuns; Erich Baldauf, Pfarrer in Dornbirn-Rohrbach; Irmgard Scheffknecht, PGR Lustenau - St. Peter und Paul. Moderation: Thomas Matt, „Vorarlberger Nachrichten“.

► Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

► **Fr 18. Oktober, 19 Uhr,** Diözesanhaus, Feldkirch.

TIPPS DER REDAKTION



BITSCHNAU

► **Erinnerungszeichen Fontanella-Faschina für Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter/innen.** Die Initiativgruppe Erinnerungszeichen ruft seit 2011 das Thema Kriegsgefangenschaft und Zwangsarbeit zur Zeit der NS-Gewaltherrschaft ins Gedächtnis.

Kirchenkonzert mit Texten. Es spielen Jasmin Ritsch, Saxophon und Christina Drobez, Gitarre. Es liest Sieglinde Müller-Eberhard.
Sa 12. Oktober, 20.30 Uhr, Pfarrkirche Fontanella.

Vortrag „Aufbaugemeinden im Gau Tirol-Vorarlberg“ mit Univ.-Ass. Dr. Gerhard Siegl, Uni Innsbruck.
Mo 14. Oktober, 20 Uhr, Pfarrsaal Fontanella.

Filmabend für Jugendliche ab 14 Jahren: „The Great Debaters - Die Macht der Worte“.
Mi 16. Oktober, 19 Uhr, Pfarrsaal Fontanella.



FEHLE

► **Jericho-Gebet für das Leben.** In der Kapuzinerkirche Bregenz. Motto: „Dass das Recht jedes Menschen auf Leben geschützt wird.“ Durchgehend Tag- und Nachtanbetung. Organisation: Verein Miriam und Kapuzinerkirche Bregenz. Anmeldung auf www.vereinmiriam.at oder unter T 0664 7900014.

Heilige Messen mit Predigten:
So 13. Oktober, 19 Uhr, Eröffnungsmesse, P. Bruno Haider FSO.

Di 15. Oktober, 19 Uhr, Gedenktag der hl. Theresia von Avila, Kpl. Rainer Büchel.

Mi 16. Oktober, 16.10 Uhr: Gebetsvigil; **16.30 Uhr:** Rosenkranz; **17 Uhr:** hl. Messe, Pfr. Gerhard Mähr; **18 Uhr:** Gebetszug.

Sa 19. Oktober 19 Uhr, Mariensamstag, hl. Messe mit Altbischof Dr. Elmar Fischer.

So 20. Oktober, 19 Uhr, Weltmissionssonntag, hl. Messe mit Bischof Dr. Benno Elbs.

Feuerbestattung
der Würde verpflichtet

Führung im Krematorium Hohenems

Termine und Informationen:
Tel. 05576/43111-0
www.krematorium.at

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Bischöfliches Ordinariat - Msgr. Rudolf Bischof. Das Vorarlberger KirchenBlatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle
Marketing: MMag. Moritz Kopf DW 211
Abo-Verwaltung: Isabell Burtscher DW 125
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13, Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-6. E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Hans Baumgartner (Leiter), Mag. Susanne Huber, Brigitte Huemer. Marketing: Mag. Walter Achleitner, Thomas Hödl BA
E-Mail: koopred@kirchenzeitung.at
Jahresabo: Euro 38,50 / Einzelverkauf: Euro 1,-
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
Art Copyright VBK Wien
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.



Folge dem Stern

Wir suchen eine/n
Fachreferent/in für die Dreikönigsaktion und globale Gerechtigkeit (75 %).

Näheres unter
Katholische Kirche Vorarlberg
kath-kirche-vorarlberg.at

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

NAMENSTAG



RUBENS, TERESA VON AVILA, 1615. WIKICOMMONS

Theresia Seidner (Feldkirch), Büroangestellte, „von der Insel Thera kommend“.

Dieser Sommer... war voll schöner Erlebnisse mit unseren Kindern im Urlaub. Überhaupt war es ein gutes Jahr bis jetzt.

Sinn in meinem Leben geben mir ... meine Familie, Freunde und Verwandte.

Beten bedeutet mir ... Kraft, Zuflucht – wenn ich nicht mehr weiter weiß.

Man sagt mir nach ... dass ich ruhig und ausgeglichen bin.

Anstrengend finde ich ... eine richtige Bergwanderung, es ist aber auch schön, wenn der Gipfel erreicht ist.

Manchmal träume ich davon ... dass es so weitergeht, wie bis jetzt!

Die hl. Teresa von Ávila, geboren 1515, trat 1535 in das Karmelittinnen-Kloster ein. Nach manchen Irrwegen, Hindernissen und Krankheiten erfuhr sie mystische Erlebnisse und legte 1560 das Gelübde ab, immer das Vollkommenere zu tun. ANGELIKA HEINZLE

Namenstagskalender

► 10.10. Viktor ► 11.10. Guntmar
► 12.10. Horst ► 13.10. Eduard
► 14.10. Hildegund ► 15.10. Teresa von Ávila L Röm 1,16-25
E Lk 11,37-41 ► 16.10. Hedwig

HUMOR

„Wie alt sind Sie?“, fragt der Arzt die nicht mehr ganz junge Patientin. – „Ich nähere mich den Fünfzig.“ – „Aus welcher Richtung?“

KOPF DER WOCHEN: SR. ANGELIQUE NAMAIKA, FLÜCHTLINGSPREISTRÄGERIN

Ein „Engel“ im Kongo

Sie ist ein Engel auf Erden – im wahrsten Sinne des Wortes. Sr. Angélique Namaïka kümmert sich um Frauen und Mädchen, die durch die brutale Rebellenarmee Lord's Resistance Army im Kongo Gewalt erfahren haben. Dafür wurde sie am 30. September mit dem Flüchtlingspreis des UN-Hochkommissariats (UNHCR) geehrt.

SUSANNE HUBER

Sie sind gefürchtet und bekannt für ihre Brutalität. Die Rebellen der Lord's Resistance Army treiben seit mehr als einem Jahrzehnt im Nordosten der Demokratischen Republik Kongo ihr Unwesen. Sie vertreiben Menschen,

UNHCR



„Ich habe mich verpflichtet, nie den Mut zu verlieren, um all diesen Frauen, die Gewalt erfahren haben, zu helfen. Ich werde nicht aufhören, alles dafür zu tun, ihnen Hoffnung und eine neue Chance zu vermitteln.“
SR. ANGÉLIQUE NAMAÏKA

verschleppen, verstümmeln und vergewaltigen Frauen und Mädchen. Jene, die den Fängen der Rebellen entkommen sind und überlebt haben, sind traumatisiert. Nicht selten werden sie dann von ihren Familien diskriminiert und ausgegrenzt. Schwester Angélique Namaïka hilft den Betroffenen, ihre schrecklichen Erlebnisse zu überwinden und ein neues Leben aufzubauen. In ihrem Zentrum für „Reintegration und Entwicklung“ in Dungu bietet sie den Opfern psychologische Unterstützung, Schulunterricht und eine Berufsausbildung, damit sie sich eine eigene Existenz aufbauen können.

Heldin. Die 46-jährige Kongolesin trat 1990 bei den Ordensfrauen der Augustinerinnen ein. Den Anstoß dazu gab eine deutsche Ordensfrau, die sich in Angélique Namaïkas Heimatdorf für kranke Menschen einsetzte. „Ich war damals noch ein Kind und Schwester Tone war mein großes Vorbild. Da sie kaum Zeit hatte sich auszuruhen, wollte ich so werden wie sie, um ihr zu helfen.“ Für UNO-Flüchtlingskommissar António Guterres ist die Nonne „eine humanitäre Heldin“, die mit ihrem Einsatz bewiesen hat, dass eine einzelne Person das Leben ganzer Familien verändern kann. „Ich werde niemals damit aufhören, Menschen Mut und Hoffnung zu geben, wieder zu leben“, so die Ordensfrau aus dem Kongo. Am 2. Oktober ist sie von Papst Franziskus im Vatikan empfangen worden.

ZU GUTER LETZT

Einladung? Später!

Es ist ein Thema, über das man, bzw. genauer gesagt: Frau eigentlich nicht sehr gerne spricht - schließlich könnte es jede von „uns“ treffen. Auch vor Prominenten macht die Krankheit nicht halt - das zeigen die Schicksale der Schauspielerin Angelina Jolie oder der Sängerin Anastacia. Die Rede ist natürlich von Brustkrebs. Als Zeichen der Solidarität schmückte sich das Parlament in Wien am 1. Oktober, dem Internationalen Brustkrebstag, mit einer rosa Schleife, und die Aktion „Pink Ribbon“

der Österreichischen Krebshilfe animiert (nicht nur) jeden Oktober zur Auseinandersetzung mit dem brisanten Thema. Vorsorge und Früherkennung sind aktuell das Einzige, das gegen die Krankheit helfen kann - was liegt also näher, als die Frauen zu eben dieser aufzurufen? Oder noch besser: einzuladen? Der Plan, alle Frauen zwischen 45 und 69 Jahren mit einer Einladung zum Brustkrebs-Screening an die wichtige Untersuchung zu erinnern, wäre prinzipiell ja gut gewesen - wenn sich Ärzte und Krankenkassen hätten einigen können. „Wir dürfen nicht

nachlassen, den Kampf gegen Brustkrebs in das öffentliche Bewusstsein zu rücken“, ließ Nationalratspräsidentin Barbara Prammer erst vor kurzem verlauten. Negativschlagzeilen und Berichte über Verzögerungen sind da ja wohl auch eine Möglichkeit, oder? SIMONE RINNER



Pink Ribbon - in Österreich



s' Kirchamüsl

Uf minra Dienschtreise nach Rom bin i ghörig igfahra. Do hon i mine Lateinkenntnisse ufgrüsch und extra italienisch glernt und min Bischof goht zur Gruppe, wo französisch redat! So hon i halt Mimik und Gestik erforscht. Dia vom Papscht hot m'r am beschta gfalla. I bin jetzt Fan.